



Der Brief an die Galater

Dieses Buch ist damals bei Müller Kersting erschienen, aber bereits seit einigen Jahren vergriffen.

© 2023 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.564.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Galater 1	7
Galater 2	12
Galater 3	18
Galater 4	26
Galater 5	33
Galater 6	40

Einleitung

Das Evangelium Gottes entspricht voll und ganz den Bedürfnissen des Menschen. Der Feind ist jedoch zu allen Zeiten geschäftig, dasselbe zu verderben und das Christentum, das sowohl der Ausdruck des Herzens Gottes – eines *heiligen* Gottes, als auch die Offenbarung Seiner *Liebe* ist, in eine Religion zu verwandeln, wie sie das natürliche Herz begehrt. Das geschah auch in den Gemeinden (Versammlungen) von Galatien. Der Feind trachtete danach, das reine Evangelium unter menschliche Einrichtungen und menschliches Gesetz zu bringen und bereitete dadurch dem Apostel viel Leid und Schmerz. Im vorliegenden Brief finden wir daher keine Darstellung von der Lehre der Wahrheit wie im Römerbrief, sondern vielmehr die Verteidigung dieser Lehre, die von den Galatern bereits angenommen war, die aber der Teufel nun kraftlos zu machen suchte durch die Einführung des Gesetzes als Mittel zur Rechtfertigung. Der Heilige Geist ist darum durch den Apostel aufs Eifrigste bemüht, diese Absicht zu vereiteln. Er bekämpft in diesem Brief sowohl die jüdische Lehre, durch welche die Arbeit des Apostels gehemmt wurde, als auch die Angriffe, die man fortwährend gegen sein Apostelamt richtete, weil Paulus sich direkt auf die Macht des Heiligen Geistes und die unmittelbare Autorität des Christus berief. Um nun die Bemühungen dieser jüdischen Lehrer zu vereiteln, war es notwendig, die Grundsätze der Rechtfertigung aus Gnaden in helles Licht zu stellen.

Das Evangelium wird also hier auf seine einfachsten Grundzüge zurückgeführt und die Gnade auf die einfachste Art zur Darstellung gebracht. Doch im Hinblick auf die Irrlehre wird dieser Gegenstand sehr bestimmt behandelt und der unvereinbare Gegensatz zwischen Judentum und Christentum klar erkennbar aufgezeigt. So besitzen wir in diesem Brief eine für alle Zeiten gültige göttliche Unterweisung. Mit besonderer Deutlichkeit wird darin Folgendes dargestellt: der unmittelbare Ursprung des wahren Apostelamtes; die Unmöglichkeit, das Joch der Verordnungen, das Halten von besonderen Tagen usw. mit der heiligen und himmlischen Freiheit in dem auferstandenen Christus zu verbinden, kurz, die Unmöglichkeit, die Religion des Fleisches mit der Wirksamkeit des Geistes zu verschmelzen.

Wie in den andern Schriften des Apostels Paulus drückt sich der Charakter des ganzen Briefes schon in den ersten Versen aus. Im Vergleich mit den übrigen Briefen finden wir hier einen wichtigen Unterschied. Man fühlt, dass das Herz des Apostels voller Sorge und niedergeschlagen war. Der schlechte Wandel und die Verfehlungen der Korinther machten keinen solch peinlichen Eindruck auf ihn wie hier die Irrlehre. Darum ist der Ton dieses Briefes im ganzen kühl und von einer strengen Zurückhaltung, wie sie in keinem der andern Briefe zu finden ist; auch wird der Brief mit keinem einzigen Gruß abgeschlossen. Was war die Ursache? Die Galater waren in einen schlechten Zustand geraten, nicht so sehr durch Unkenntnis als vielmehr durch Untreue. Und das ist ein großer Unterschied. Gott ist sehr geduldig gegenüber bloßem Mangel an Licht; doch kann Er es unmöglich ertragen, wenn die Heiligen das empfangene Licht nicht schätzen.

Der Apostel hat uns nun in diesem Brief die Gedanken Gottes, die sein Herz so ganz erfüllten, mitgeteilt ohne die geringste Beimischung von irgend etwas Menschlichem oder Irrtümlichem. Aber nicht nur die Gedanken, auch die Gefühle Gottes hat er uns offenbart.

Der Mensch ist gegenüber sittlich Bösem, wenn die Rede ist von Ehebruch, Betrug, Trunkenheit oder sonst einer offenbaren Sünde, oft von unerbittlicher Strenge, während er bei Bösem in Bezug auf die Lehre ganz ruhig bleiben kann, obwohl dies in den Augen Gottes *viel ärger* ist. Die meisten ermangeln bei Unsittlichkeit nicht der Gefühle und des Urteils, da sie dadurch zum Teil selber angetastet werden; hingegen ist es in Dingen, die den Herrn antasten – in Dingen, welche die lautere Wahrheit entkräften und untergraben – fast immer nötig, sie mit Ernst zu ermahnen und ihnen den Irrtum im Licht Gottes eindringlich vor Augen zu stellen. Zudem sorgt Satan dafür, dass der Irrtum nicht klar und deutlich dargestellt, sondern stets mehr oder weniger mit der Wahrheit vermischt wird, um ihn für die Seele anziehend zu machen. Auf diese Weise verleitet er den Menschen, das Gute zu verwerfen und das Böse anzunehmen. Aber von Gott lernen wir, wie wir falsche und böse Lehren erkennen und beurteilen sollen.

Lasst uns z. B. den Brief an die Galater mit den Briefen an die Korinther vergleichen. Die Korinther befanden sich in einem schlechten sittlichen Zustand; allerlei Sünden offenbarten sich bei ihnen. Aber trotz allem Traurigen, das sich in ihrer Mitte befand, werden sie doch als die „*Versammlung Gottes*“ angeredet – als „*die Geheiligten in Christus Jesus die berufenen Heiligen*“ (1. Kor 1,2). Paulus spricht zu ihnen von der Gnade Gottes, die sie in allem reich gemacht habe, und von der Treue Gottes, „*durch welche sie in die Gemeinschaft Seines Sohnes, Jesus Christus, berufen worden sind*“; und vor allem finden wir in den beiden Briefen an die Korinther überall Ausdrücke der Zuneigung und Liebe, wie wir im Galaterbrief nicht einen finden. Am Anfang des Briefes steht. „*Paulus, Apostel ... und alle Brüder, die bei mir sind, den Versammlungen von Galatien Gnade euch*“ usw. Nicht mit einem einzigen Wort wird gesagt, dass sie „in Christus Jesus“ oder „in Gott, dem Vater“ seien – kein Wort, dass sie „Geheiligte in Christus Jesus“ und gläubige Brüder sind. Paulus sagt nur das Mindeste, was man von Gläubigen in Christus hier auf Erden sagen kann. Er spricht von ihnen als von den Versammlungen in Galatien und bringt sie nicht in Gemeinschaft mit andern, sondern stellt sie, wie unartige Kinder, ganz allein. Er spricht nicht von den Heiligen im allgemeinen, sondern von den Brüdern, „die bei mir sind“, seinen Mitarbeitern im Dienst, die er bei seinem Schreiben an die Galater mit sich vereinigt, um sie fühlen zu lassen, dass sie den gemeinschaftlichen Glauben der Heiligen verlassen wollten.

Bevor wir zum Inhalt des Briefes selber übergehen, wollen wir noch eine kurze Übersicht über die einzelnen Kapitel geben.

1. In Kapitel 1 verteidigt Paulus sein Apostelamt als von Gott gekommen und durch Gott übertragen, in Übereinstimmung mit seinem Evangelium, das er unter den Heiden verkündigt hat.
2. Dann zeigt er in Kapitel 2 die Unmöglichkeit, Gesetz und Evangelium miteinander zu vereinigen.
3. In der ersten Hälfte von Kapitel 3 (Verse 1–14) finden wir den Gegensatz zwischen Gesetz und Glauben; sodann werden von Vers 15–18 die verschiedenen Beziehungen zwischen Gesetz und Verheißung behandelt, und endlich wird von Vers 19 bis zum Schluss der Zweck des Gesetzes dargestellt.

4. In Kapitel 4 zeigt der Apostel an erster Stelle, welches der Zustand der Gläubigen im Alten Bund war und wie sie durch Christus vom Gesetz freigemacht seien und den Geist der Annahme als Kinder empfangen hätten (Verse 1–11). Dann redet er von seinen eigenen Beziehungen zu den Heiligen in Galatien (Verse 12–20) und zeigt endlich an dem Beispiel von Hagar und Sara, dass das Gesetz zu Dienstbarkeit führt und von der Erbschaft ausschließt, während die Gnade Freiheit bringt und die Segnung schenkt (Verse 21–31).
5. Kapitel 5 betrachtet die Freiheit unter zwei Gesichtspunkten. Sie ist erstens eine Frage der Rechtfertigung und führt zweitens zur praktischen Heiligkeit.
6. Die erste Hälfte von Kapitel 6 enthält Ermahnungen, jene, die gesündigt haben, im Geist der Demut und Sanftmut zurechtzubringen, und die Mahnung, im Gutestun nicht nachzulassen (Verse 1–10). In der zweiten Hälfte kommt Paulus nochmals auf die zurück, die sich anmaßen, das Israel Gottes zu sein. Zum Schluss wünscht er dem wahren Israel Gottes Segen, indem er an seine Malzeichen für Christus erinnert (Verse 11–18).

Der Herr möge bei der Betrachtung dieses Briefes unsere Herzen durch Seinen Geist leiten und uns immer mehr befähigen, alles nach Seinen Gedanken zu beurteilen.

Galater 1

„Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der Ihn auferweckt hat aus den Toten.“ Das ist der höchst merkwürdige Anfang dieses Briefes. Ohne weitere Einleitung eröffnet der Apostel den wichtigen Kampf. Schon mit den ersten Worten legt er die Axt an die Wurzel des Baumes der jüdischen Ansichten der Galater. Sie hatten an Paulus viel auszusetzen, weil er nicht mit dem Herrn Jesus gewesen war, als dieser auf Erden wandelte, noch durch die anderen Apostel in sein Amt eingesetzt wurde. Und Paulus antwortet: „Es ist wahr, ich bin kein Apostel von Menschen, noch durch einen Menschen“ (Vers 1). Er schließt alle menschliche Einsetzung oder Anerkennung aus. Sein Apostelamt war weder von Menschen in Betreff seines Ursprungs, noch durch einen Menschen als dem Mittel, um es zu erlangen. Er hatte es ohne Vermittlung irgend eines Werkzeugs empfangen. Es wäre für Gott ein Leichtes gewesen, den Apostel in Jerusalem zu bekehren, aber Er tat das nicht. Weit von Jerusalem entfernt, auf dem Weg nach Damaskus, wohin er gehen wollte, um auch dort seinem Hass an den Christen freien Lauf zu lassen, wurde er von einem Strahl der erbarmenden Liebe Gottes getroffen. Und auf diesem Weg war es, dass der verherrlichte Jesus ihm erschien, nicht nur um ihn zu einem Heiligen, sondern zu einem Apostel zu machen – einem „Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater der Ihn auferweckt hat aus den Toten.“

Wenn also die Galater meinten, dass Paulus geringer war weil er nicht zu den Zwölfen gehörte, so zeigt der Apostel, dass, wenn ein Unterschied zwischen ihm und den andern war, dieser allein darin bestand, dass er ein Apostel Dessen war, der Christus aus den Toten auferweckt hat. Die andern waren berufen worden, als der Herr Jesus noch auf Erden wandelte, wo Er Seinen Platz „als Mensch“ einnahm. Paulus jedoch war berufen worden durch Christus, auferweckt aus den Toten. In seiner Berufung zum Apostel war größere Macht und größere Auszeichnung als in der Berufung irgend eines andern. Durch diese Worte trat er all ihren Einwänden entgegen und gab den einfachen Grund an, auf dem durch alle folgenden Zeiten hindurch die Arbeiter zum Dienst berufen werden. Auf ihre Einwürfe antwortete er einfach: „Wir glauben, und darum reden wir.“

Der Apostel wünscht nun, wie gewöhnlich, der Versammlung „Gnade euch und Friede von Gott dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus“ (Vers 3). Doch er fügt zugleich dem Namen des Herrn Jesus das bei, was dem Evangelium, das die Galater aus den Augen verloren hatten, den wahren Charakter verlieh, dass nämlich „Christus sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat“ (Vers 4). Der natürliche Mensch in seinen Sünden gehört zu dieser Welt und die Galater wollten unter dem Vorwand, eine Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu erlangen, dahin zurückkehren. Der Apostel zeigt nun durch die Darstellung der einfachen Wahrheit des Evangeliums, dass es durchaus nicht das Werk des Menschen ist, eine Gerechtigkeit zu erlangen, sondern allein das Werk des Christus, der sich selbst für unsere Sünden hingab, als wir ohne Gerechtigkeit waren und nichts als Sünden hatten. Und das geschah nicht mit der Absicht, uns von neuem unter das Gesetz als der Lebensregel für den Christen zu

stellen; sondern dass „*Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt.*“ Nach dem Fleisch sind wir von der Welt und die Gerechtigkeit aus dem Gesetz steht in Beziehung zum Menschen im Fleisch. Der Mensch im Fleisch muss das Gesetz erfüllen, und das Fleisch gehört zu dieser Welt. Gerechtigkeit aus dem Gesetz, der Mensch im Fleisch und die Welt gehören zusammen. Der Apostel sagt aber: „*Ihr seid nicht im Fleisch, sondern im Geist*“ (Römer 8,9). Das Fleisch ist wohl in uns, aber wir sind nicht mehr im Fleisch, das will sagen, wir werden von Gott nicht mehr als mit unsern Sünden beladene Menschen betrachtet und behandelt, sondern als in Christus, in dem keine Sünde ist. Am Kreuz ist unsere Natur verurteilt worden, und ein zweites Mal soll uns das Gericht Gottes nicht treffen. Das Gesetz wandte sich also an die Bürger dieser Welt; aber der Tod des Christus versetzt uns völlig außerhalb der Welt, da wir mit Ihm gestorben sind. Die Auferstehung des Christus sendet uns wieder aus, jedoch als neue Geschöpfe, als Botschafter und Gesandte des Friedens Gottes. Unser Herr sagt: „*Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt ... Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin ... Gleichwie Du Mich in die Welt gesandt hast, habe auch Ich sie in die Welt gesandt*“ (Joh 17). Er stellt sich mit den Seinen auf den gleichen Boden.

Als Gott sich als Gesetzgeber offenbarte – als der HERR –, lag es keineswegs in Seiner Absicht, den Menschen von der Welt abzusondern. Wohl waren die Juden von den Heiden geschieden; aber sie waren das wichtigste Volk in der Welt und sie nahmen diesen Platz ein, um die Rechte Gottes zu wahren. Sie waren nicht berufen *außerhalb* der Welt zu sein, sondern ein Volk in der Welt. Sie hatten darum mit den Kanaanitern und mit andern Heiden zu kämpfen und besaßen einen prächtigen Tempel. Als ein irdisches Volk hatten sie auch ein irdisches oder weltliches Heiligtum.

Dies alles ist aber nicht zutreffend für die Christen, da Christus sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns aus der gegenwärtigen bösen Welt herausnehme, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters. Wenn Gott Seinen Willen kundtut, wenn Er sich als der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus offenbart, tritt ein ganz anderer Zustand ans Licht. Wir kommen dann in ein neues Verhältnis – in ein Kindesverhältnis zu unserem Gott und Vater. Unsere Erlösung ist also ganz und gar Seinem Willen entsprechend. Er will ein himmlisches Volk haben, das bei Ihm selbst einen Platz bekommen soll. Dazu hat Er uns ein Leben geschenkt, in welchem der Heilige Geist wirkt; wir genießen Seine Segnungen und sind befähigt, in Freiheit und Heiligkeit zu wandeln, die Er uns in dieser neuen Schöpfung gibt, von welcher Jesus selbst, als auferstanden und verherrlicht, das Haupt ist.

Nach einer kurzen Danksagung gegen Gott: „*Welchem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen*“ (Vers 5), beginnt der Apostel ohne eine Einleitung sofort mit dem wichtigen Gegenstand, der sein Herz erfüllte. „*Ich wundere mich, dass ihr so schnell von dem, der euch in der Gnade des Christus berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet*“ (Vers 6). Durch die Berufung Gottes hatten die Galater teil an der herrlichen Freiheit und an dem kostbaren Heil, dessen Vollendung im Himmel ist. In Christus besaßen sie alles – eine vollkommene Gnade, eine vollkommene Erlösung und einen vollkommenen Anteil an der himmlischen Herrlichkeit. Und trotz diesem allem hatten sie nun ein anderes Zeugnis angenommen. Es war dem Feind gelungen, ihre Herzen von der einfachen, lauteren Wahrheit des Evangeliums abzuziehen und sie in Verwirrung zu bringen.

Von neuem wird uns hier der Beweis geliefert, dass der Mensch selbst bei den herrlichsten Dingen in seiner Verantwortlichkeit fehlt. Der Feind benutzt die Schwachheit der menschlichen Natur,

um Gottes Werk zu schaden, Sein Evangelium und Seine Wahrheit mit menschlicher Weisheit zu vermischen und damit zu verderben.

So erging es den Galatern und so ist es heute. Sie waren berufen „*in der Gnade des Christus*“, doch der Feind suchte das Gesetz mit der Gnade, das Gesetz und Christus zu vermengen. Gott hatte ihnen verkündigen lassen, dass sie arme Sünder aus den Heiden waren, dass sie nur aus Gnade errettet werden konnten und dass diese Gnade in Christus zu ihnen gekommen sei. Dieses Zeugnis hatten sie geglaubt und sich darin gefreut. Nun wandten sie sich aber gleichwohl „*zu einem anderen Evangelium, welches kein anderes ist; nur dass etliche sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verkehren wollen*“ (Vers 7). In Wirklichkeit war es kein anderes Evangelium, dem sie sich zugewandt hatten, sondern nur eine Verfälschung der wahren Heilsbotschaft. Sie verleugneten Christus nicht; aber sie wollten die Beschneidung einführen, Gesetz und Gnade vermischen. Paulus hatte ihnen das vollkommene und ganze Evangelium gepredigt; nichts konnte dazugetan werden, ohne es zu verfälschen, ohne seine Vollkommenheit zu leugnen und es zu verderben. Darum sagt er, dass es kein anderes Evangelium gebe außer dem, das er den Galatern verkündigt hatte. Wohl war dasjenige, zu dem sie übergegangen waren, verschieden vom wahren Evangelium, doch es war kein anderes; es war, wie schon bemerkt, nur eine Entstellung und Verfälschung, wodurch die Seelen in Verwirrung gebracht wurden.

Leider ist derselbe Schaden, der in Galatien wirksam war, gegenwärtig in der Christenheit fast allgemein geworden. Mag er hie und da auch eine andere Form annehmen, so findet man doch eine Vermengung von Gesetz und Gnade. Zu welcher Benennung man sich hinwenden mag, es ist überall dasselbe. Es mögen verschiedene Grade des Übels sein, manchmal offener, manchmal verborgener, oft kluger oder systematischer Art, stets aber wird es dasselbe Gift sein, das überall gefunden wird. Was sind die traurigen Folgen? Der Apostel schreibt den Galatern: „*Es sind etliche, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verkehren wollen.*“ Darum tadelt sie der Apostel auch mit so großem Ernst, und sicherlich würde er heute dasselbe tun. Wie sehr ist es darum unsere Pflicht, uns entschieden von einer Lehre abzuwenden, die das Gesetz mit Christus verbindet. Wir sollen keiner andern Predigt zuhören, als dem einfachen und ganzen Worte Gottes. Der Irrtum kann uns niemals Licht geben, wohl aber unserer Seele zu großem Schaden gereichen. Ach, welche Gleichgültigkeit herrscht in dieser Beziehung unter den Christen unserer Tage!

Sehr oft wird behauptet, dass man alles anhören und jede Meinung beachten müsse. Doch der Apostel sagt: „*Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!*“ (Vers 8). Welch ein Unterschied zwischen ihm und vielen Christen unserer Tage! Paulus bekämpfte ohne Barmherzigkeit jede Verfälschung des lauterer Evangeliums; bei ihm gab es keine Anerkennung unbiblischer Meinungen, im Gegenteil nur strenge Verurteilung. Und das galt hier nicht der öffentlichen Verleugnung von Christus, sondern, wie wir gesehen haben, der Vermischung des klaren Evangeliums mit Irrtümern. Hierüber sagt Paulus, dass jeder, der ein verfälschtes Evangelium verkündigt, verflucht sei. Wie sehr werden wir durch diese feierlich ernstesten Worte ermahnt, mit beharrlichem Eifer und mit Treue über die Reinheit der göttlichen Lehre zu wachen! Aber wenn wir so handeln, wird vielleicht die Frage erhoben: „Was werden die Menschen dazu sagen?“ - „O“, antwortet Paulus, „*suche ich jetzt Menschen zufriedenzustellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich nicht der Knecht des Christus*“ (Vers 10).

Der Apostel hätte sich auf diese Weise seines Dienstes ganz und gar unwürdig erwiesen.

Paulus spricht nun weiter über seine Berufung zum Dienst des Evangeliums und zeigt, dass die Menschen daran kein Teil hatten. Sein Evangelium war nicht nach menschlicher Weisheit; er hatte es von keinem Menschen empfangen und niemand hatte ihn darin unterwiesen. Was er besaß, hatte er durch die unmittelbare Offenbarung des Christus. *„Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung von Jesus Christus“* (Verse 11. 12). Sicherlich war es eine außergewöhnliche Art, auf die der Apostel mit dem Evangelium bekannt wurde. Er wurde nicht, wie die meisten, durch die Predigt des Evangeliums bekehrt, sondern durch den verherrlichten Herrn selbst, der ihm auf seiner Verfolgungsreise nach Damaskus erschienen war. Und bei seiner Bekehrung lernte er Christus nicht kennen als den Messias, den König der Juden, sondern als das Haupt der Gemeinde, die Sein Leib ist. Er verfolgte die Heiligen, und der Herr sagte: *„Saul, Saul, was verfolgst du Mich?“* (Apg 9,4). Christus im Himmel und die Heiligen auf Erden sind eins, sie bilden einen Leib, ein Ganzes, eine Körperschaft. Dies lernte Paulus bei seiner Bekehrung, und das stand ihm vor Augen, als er die oben angeführten Worte niederschrieb.

Ich will hier beifügen, dass Paulus der Einzige ist, der sein Evangelium als das *„Evangelium der Herrlichkeit“* (2. Kor 4,4) bezeichnet. Es ist das Evangelium von Christus, verherrlicht zur Rechten Gottes. Es ist die frohe Botschaft, dass wir einen Heiland haben, der auferstanden und verherrlicht ist. Die andern Apostel reden nie von der Gemeinde *als eingemacht* mit Christus; dies tut Paulus allein. Darum konnte er in Wahrheit sagen: Wer ein anderes Evangelium bringen würde, *„er sei verflucht“* (Verse 8. 9). Wiewohl er dem bis jetzt verkündigten Evangelium noch etwas hinzugefügt hatte, weil die ihm zuteil gewordene Offenbarung dieses noch übertraf, so sollte doch *„seinem Evangelium“* (Röm 2,16; 16,25) nichts hinzugetan werden. Die übrigen Apostel verkündigten, dass der von den Juden verworfene Gerechte von Gott angenommen war. Sie predigten Christus als den Messias und verkündigten die Vergebung der Sünden in Seinem Namen; doch sie stellten keineswegs die himmlische Herrlichkeit dar, wie es Paulus tat. Nun stand Christus als Sohn Gottes außerhalb jeder irdischen Haushaltung; und auch Paulus trat mit seinem Apostelamt nicht in die Haushaltung und in die Gedanken des Alten Testaments ein, sondern er predigte Christus als den Sohn Gottes (vergl. Apg 9,20). Er verkündigte alle die Wahrheiten, welche auch die andern Apostel predigten – in dieser Hinsicht war natürlich kein Unterschied zwischen ihnen –, aber er ging noch weit über das hinaus, was jene gebracht hatten. Und das ist der Grund, warum er wiederholt betont: *„Nach meinem Evangelium“*. In Kolosser 1,25 sagt er: *„Ich bin ein Diener der Versammlung Gottes ... geworden, um das Wort Gottes zu vollenden“* oder zu vervollständigen, nämlich um als Werkzeug des Heiligen Geistes dasjenige zu offenbaren, was bis jetzt in Verborgenheit geblieben war. Um dieser Ursache willen tritt er auch mit solchem Ernst gegen die Widersacher auf, die seinem Evangelium etwas hinzufügen wollten.

Der Apostel geht nun dazu über, auf seine Bekehrung und sein früheres Leben hinzuweisen. Als er von seinem Evangelium sprach, hatte er gesagt, dass er es nicht von Menschen empfangen habe, noch darin unterwiesen worden sei, sondern durch die Offenbarung von Jesus Christus! Damit die Galater das nicht in Zweifel ziehen konnten, beweist er ihnen, wie sein früheres Leben Feindschaft gegen das Evangelium gewesen war. *„Denn ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, dass ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte und in dem Judentum*

zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war“ (Verse 13. 14). An der Aufrichtigkeit des Apostels konnte, was das Halten des Gesetzes in seinem unbekehrten Zustand betraf, nicht gezweifelt werden. *„Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch Seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, Seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich Ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate“* (Verse 15. 16). Paulus sprach nicht mit Menschen, weder mit sich selber, noch mit andern. Gott war es, der ihn vom Gesetz zurückrief. Als er sich unter dem Gesetz befand, zu dem die Galater nun wieder zurückkehren wollten, war er ein Feind des Christus. Aber Gott hatte ihn nach Seinem Ratschluss von seiner Mutter Schoß an abgesondert, ihn durch Seine Gnade berufen und ihm Seinen Sohn offenbart. Nachher rief ihn Gott für drei Jahre *„vom Gesetz hinweg“*, um ihn zu lehren, dass er nichts war. Sofort nach seiner Bekehrung war Paulus in Damaskus sehr entschieden für Christus aufgetreten; aber ehe er weiter gehen konnte, musste er zuerst in die Schule Gottes und nicht nach Jerusalem. *„Und ich ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wiederum nach Damaskus zurück. Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm“* (Verse 17. 18). Er gibt die Zahl der Tage an, damit niemand denken sollte, dass er während dieser Zeit einen „Lehrkursus“ durchgemacht habe.

„Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! Ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christus sind, von Angesicht unbekannt, sie hatten aber nur gehört: Der, welcher uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir“ (Verse 20–24). Paulus führt diese Tatsachen an, um zu beweisen wie wenig Zeit er in Jerusalem zugebracht hatte, dass er selbst den Versammlungen in Judäa unbekannt war. Anstatt das Werk Gottes zu verurteilen und einen Mangel in seinem Zeugnis zu finden, verherrlichten diese Gemeinden Gott an ihm. Die Galater hingegen, die sich auf die Versammlungen in Judäa beriefen, waren im Begriff, die reiche Gnade Gottes, die ihnen offenbart war, zu verleugnen. Es ist daher kein Wunder dass Paulus tief erschüttert war, dass er schmerzlich empfand was für eine Unehre dies für Gott war und welcher unberechenbarer Schaden daraus für Seine Heiligen hervorging. Ohne Zweifel dachten die Galater, dass ihr Weg viel sicherer sei; doch der Apostel bezeugt, dass er ihnen die Wahrheit des Evangeliums gebracht habe und dass dieses durch eine Vermengung mit dem Gesetz ganz und gar verdorben werde.

Wie passend ist das alles für das Bedürfnis der Seelen in unsern Tagen! Lasst uns nicht denken, dass in Galatien ein größeres Übel vorhanden war, als wie es jetzt wirksam ist! Im Gegenteil, wir finden dort lediglich die Keime dessen, was sich später so sehr entwickelt hat. Der Herr gebe uns Kraft und Mut mit Entschiedenheit zu verwerfen was unseren Herzen schadet und uns veranlassen könnte etwas zu tun von dem wir wissen, dass es gegen Seinen Willen und gegen Seine Heiligkeit ist.

Galater 2

Nach seinem Besuch von fünfzehn Tagen in Jerusalem war Paulus unter den Nationen tätig; erst nach vierzehn Jahren ging er, wie er uns hier im ersten Vers mitteilt, wieder nach Jerusalem mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Die Veranlassung zu dieser Reise finden wir in Apostelgeschichte 15 erwähnt. Paulus und Barnabas waren, nachdem sie viele Reisen gemacht hatten, wieder nach Antiochien gekommen, wo sie der Gnade Gottes anbefohlen worden waren zu dem Werk, das sie vollbracht hatten (Apg 13). Sehr bald mussten sie wahrnehmen, dass der Teufel in den Gemeinden beschäftigt gewesen war Unkraut zu säen. Denn *„etliche, die von Judäa herabkamen lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden. Als nun ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und dem Paulus und Barnabas, ordneten sie an, dass Paulus und Barnabas und etliche andere von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen sollten wegen dieser Streitfrage“* (Apg 15,1–2). Wie sie in Jerusalem ankamen, fanden sie dort dieselbe Sache: *„Etliche aber derer von der Sekte der Pharisäer welche glaubten, traten auf und sagten: Man muss sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses zu halten“* (Apg 15,5). Daraus geht hervor, dass dieses Übel schon im Schoß der Gemeinde Platz gefunden hatte. Dann fand die Konferenz der Apostel und Ältesten in Gegenwart der ganzen Gemeinde über diesen Gegenstand statt. In Galater 2 teilt uns der Heilige Geist noch ein paar Einzelheiten mit, die in der Apostelgeschichte nicht erwähnt werden, nämlich, dass Paulus den Titus mitnahm und dass er infolge einer Offenbarung hinaufging. In der Apostelgeschichte wird uns einfach das äußere Geschehen mitgeteilt; hier finden wir die Absicht des Apostels, das, was sein Herz bewegte. Eine Tatsache von größtem Gewicht war, dass der Apostel Titus mitnahm, da dieser kein Jude war. Es war dies nicht einmal wie bei Timotheus, dessen Mutter eine Jüdin war. Titus war ein Grieche, der nie beschnitten worden war und diesen bringt der Apostel vor die Augen der zwölf Apostel und aller mit nach Jerusalem. Es war ein mutiger Schritt, um auf diese Weise den Streit zwischen ihm und den jüdisch gesinnten Christen zur Entscheidung zu bringen, und in Wahrheit ein sehr entschiedenes Gebrauchmachen von der Freiheit, die Paulus in Christus Jesus besaß. Und nachdem er den Galatern gesagt hat: *„Ich zog aber hinauf zufolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, im Besonderen aber den Angesehenen damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre“*, fügt er scheinbar nebenbei die wichtige Bemerkung hinzu: *„Aber auch Titus, der bei mir war, wurde, obwohl er ein Grieche war, nicht gezwungen, sich bescheiden zu lassen“* (Verse 2. 3).

Den eigentlichen Zweck seiner Reise finden wir in Vers 4 erwähnt, der mit dem ersten Vers in Zusammenhang steht, während die Verse 2 und 3 einen Zwischensatz bilden. Paulus ging nach Jerusalem *„der nebeneingeführten falschen Brüder wegen, die nebeneingekommen waren, um unsere Freiheit auszukundschaften, welche wir in Christus Jesus haben, damit sie uns in Knechtschaft brächten“* (Vers 4); und er zog hinauf *„zufolge einer Offenbarung“*. Gott wollte, dass diese Frage nicht in

Antiochien, sondern in Jerusalem entschieden werden sollte, damit aller Mund gestopft würde und die Einheit bewahrt bliebe. Auch erlaubte der Herr dem Apostel nicht, in seiner Überzeugung allein zu stehen, sondern Er ließ ihn nach Jerusalem hinaufgehen und den geachtetsten Aposteln das, was er lehrte, mitteilen, damit über diesen wichtigen Punkt, dieses Freisein vom Gesetz, ein einstimmiges Zeugnis gegeben werden sollte; auch sollten sie erkennen, dass Paulus unabhängig von ihnen, von Gott gelehrt und durch Gott in seinem Dienst bestätigt war.

Die Absicht dieser falschen Brüder war also, die in Christus Jesus freigemachten Gläubigen wieder unter das Joch des Gesetzes zu bringen. Sie bewiesen durch dieses Vorhaben, dass Gesetzlichgesinntsein und Unglaube Hand in Hand gehen; doch der Apostel kann sagen: *„Denen wir auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nachgegeben haben, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe“* (Vers 5). Es gelang ihnen nicht, zu widerstehen und den Grund zu untergraben.

Nun kommt der Apostel auf jene zu sprechen, die den vornehmsten Platz in Jerusalem einnahmen: *„die in Ansehen standen – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich, Gott nimmt keines Menschen Person an“* (Vers 6). Die falschen Lehrer beschuldigten ihn, dass er nichts durch die zwölf Apostel empfangen hätte. Und er antwortet: Das ist auch so. Sind sie geachtet nun, so ist es gut, sie seien es vor sich und vor Gott; haben sie ihren Platz – ich habe den meinigen: *„Denn mir haben die Angesehenen nichts weiter mitgeteilt; sondern im Gegenteil, als sie sahen, dass mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, gleichwie Petrus das der Beschneidung (denn der, der in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in Bezug auf die Nationen [Heiden] gewirkt), und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft damit wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen, nur dass wir der Armen eingedenk wären, dessen ich mich auch befleißigt habe, also zu tun“* (Verse 7–10). Auf diese Weise waren die Beschuldigungen dieser jüdisch gesinnten Lehrer, dass keine Übereinstimmung zwischen Paulus und den andern Aposteln bestehe, genügend widerlegt.

Paulus war denn auch imstande, die Beweise seines besonderen und unabhängigen Dienstes zu liefern. Er hatte bereits manches Jahr im Segen gearbeitet, ohne dazu einen Befehl von den übrigen Aposteln empfangen zu haben, und nun mussten sie prüfen, ob sein Apostelamt und die ihm geoffenbarten Wahrheiten die unmittelbare Gabe des Herrn waren. Und die Zwölfe konnten nicht anders als dies anzuerkennen, wenn sie Gott als die Quelle dieser außergewöhnlichen Gaben erkannten. Paulus war ein Apostel Gottes ohne ihre Vermittlung. Er hatte nichts von ihnen empfangen, aber dieselbe Macht, die in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung wirkte, hatte in Paulus unter den Nationen gewirkt. Und da sie dies erkannten, gaben die drei Angesehensten ihm und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft; sie sahen in ihnen die besten Werkzeuge, um unter der Vorhaut zu arbeiten. Die große Ausdehnung der Heidenwelt war offensichtlich für Paulus und für die, die mit ihm waren, bestimmt, während sie selber ihre Sendung unter die Nationen, die ihnen durch den Herrn aufgetragen war (Mt 28,19. 20), entschieden aufgaben und in ihrem beschränkten Kreis blieben. Nun waren also die Anstrengungen des Feindes, die Gläubigen aus den Heiden unter das Gesetz zu bringen, vereitelt.

Nachdem der Apostel von der Achtung und Anerkennung gesprochen hat, die Petrus, Jakobus und Johannes in Jerusalem ihm und seinem Werk gezeigt hatten, kommt er auf eine Sache, die noch treffender war für jene, welche die Nationen unter das Gesetz bringen wollten. *„Als aber*

Kephas (Petrus) nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war“ (Vers 11). Petrus gab Paulus in Jerusalem, die rechte Hand der Gemeinschaft, aber als er nach Antiochien kam, widerstand Paulus ihm ins Angesicht. Und das war offenbar eine wohlbekannte Sache. *„Denn bevor etliche von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen“*, was das Zeichen der Gemeinschaft mit ihnen war.

Bei dieser Begebenheit wird es deutlich, dass Petrus vor Paulus keinen Vorrang hatte, dass er keineswegs der Mann war, dem gegenüber man ein ehrfurchtvolles Schweigen zu beobachten hatte. Obgleich Gott mächtig durch Petrus gewirkt hatte, kann Paulus doch nicht zulassen, dass das Evangelium, das Gott selbst seiner Sorge anvertraute, auf solche Weise in Frage gestellt wurde. Solange Petrus sich allein in Antiochien befand, wo der Einfluss der himmlischen Wahrheit deutlich spürbar war, aß er mit den Christen aus den Nationen und wandelte mit den andern in derselben Freiheit; doch sobald einige Anhänger des Jakobus aus Jerusalem kamen, wagte er es nicht länger, eine Freiheit zu vertreten, die durch Christen, die in ihren Ansichten noch jüdisch waren, verurteilt wurde. *„Er zog sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete“* (Vers 12). Wie groß ist der Einfluss der Vorurteile, vor allem der gesetzlichen Vorurteile. Petrus war zu schwach, um mit Entschiedenheit den Meinungen anderer entgegenzutreten. Durch die Macht der Vorurteile und durch die Ansichten anderer zum Wanken gebracht, gab er seine Freiheit auf und aß nicht länger mit den Christen aus den Nationen – und das tat der vornehmste der Apostel. So wenig bedeutend diese Sache an sich erscheinen mochte, war sie doch in den Augen Gottes und Seines Dieners wichtig genug. Paulus sah, dass durch diese scheinbar geringfügige Sache die Wahrheit des Evangeliums verleugnet wurde. Lasst uns hierüber ernstlich nachdenken. Eine scheinbar unwichtige Sache kann zu einem völligen Abweichen von Christus und von der Wahrheit des Evangeliums führen. Wie verkehrt ist es darum, solche Dinge gering zu achten. Und sobald wir uns selber mitreißen lassen, üben wir auch einen verderblichen Einfluss auf andere aus, und das in dem Maß, in dem unser Ansehen unter den Menschen groß oder klein ist; ja, wir können so weit kommen, dass wir mit Eifer darnach trachten, auch andere für unsere Meinung zu gewinnen, um dadurch unser eigenes Gewissen zu beruhigen und unser Ansehen zu erhalten. Petrus, der von denen, die von Jerusalem kamen, ängstlich war, riss alle Christen aus den Juden, sogar Barnabas, den Gefährten des Paulus, in seiner Heuchelei mit (Vers 13). Paulus, mutig und treu durch die Gnade, blieb allein aufrichtig. Paulus, von Gott gelehrt und voll Kraft des Heiligen Geistes, die ihn hatte einsehen lassen, dass alles, was das Fleisch erhebt, die himmlische Herrlichkeit verdunkelt und das Evangelium verfälscht; Paulus, der in der neuen Schöpfung, deren Mittelpunkt der verherrlichte Christus ist, lebte und sich bewegte; Paulus, ebenso standhaft wie mutig, ebenso lauter wie kühn, da er in der Verwirklichung der geistlichen und himmlischen Dinge in Christus lebte; Paulus, der alles, was er eingebüßt hatte, für Dreck achtete, um Christus zu gewinnen, sah sehr klar den fleischlichen Schritt des Apostels der Beschneidung. Er ließ sich durch Menschen nicht abschrecken; er beschäftigte sich mit Christus und mit der Wahrheit; er konnte darum unmöglich den verschonen, der diese Wahrheit verleugnete, mochte sein Platz in der Gemeinde noch so erhaben sein. Er widerstand Petrus ins Angesicht, weil er ihn strafen musste. Ohne Furcht und alle menschlichen Überlegungen beiseite stellend, schaute er allein auf Christus, das Haupt der Versammlung.

Die Darstellung des Apostels hat deshalb um so mehr Kraft, weil dies alles vorgefallen war nach der feierlichen Konferenz in Jerusalem, an welcher Petrus sich beeifert hatte, die durch Gott den

Nationen gegebene Freiheit zu betonen, wo er sagte, dass die Nationen durch seinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten (Apg 15,7) und seine Rede mit jenen denkwürdigen Worten – so ärgerlich für den jüdischen Hochmut und so stärkend für die beunruhigten Herzen der Christen aus den Nationen – beschlossen hatte: *„Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene“* (Apg 15,11). Dort vor den Juden hatte Petrus gesagt, nicht, dass die aus den Nationen auf gleiche Weise wie sie errettet würden, sondern umgekehrt: *„Wir glauben auf gleiche Weise wie auch jene errettet zu werden.“* Petrus dachte nicht daran, die aus den Nationen zu behandeln, als ob sie auf unrichtigem Weg in den Besitz der Gnade gekommen wären; denn Gott hatte an den Christen aus den Nationen die Wahrheit noch deutlicher in Erscheinung treten lassen. Trotzdem ließ sich Petrus von diesem Hauptpunkt des Evangeliums abbringen und riss sogar andere mit.

Die Sache war in Paulus Augen so wichtig, dass er in der Gegenwart aller zu Petrus sagte: *„Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben?“* (Vers 14). Petrus selbst hatte das Gesetz als Richtschnur für die Gläubigen aus den Juden keineswegs gehalten. Er war frei genug gewesen, als ein Christ aus den Nationen zu leben; warum wollte er nun diese zwingen als Juden zu leben um christliche Gemeinschaft zu haben? *„Wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, aber wissend, dass der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, auch wir haben an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird“* (Verse 15, 16). Sie selber, obwohl Juden, hatten das Gesetz aufgegeben und zu Christus ihre Zuflucht genommen. Früher meinten sie im Gesetz ein Mittel der Rechtfertigung zu finden; nun hatten sie aber einfach Christus angenommen und aufgehört, eine Gerechtigkeit aus Gesetzeswerken zu suchen.

„Wenn wir aber, indem wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden worden sind – ist denn Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!“ (Vers 17). Hierzu führt notwendig eine Rückkehr zum Gesetz, denn durch den Wiederaufbau des Gesetzes bezeugten sie, durch dessen Umwerfen Unrecht getan zu haben; und Christus war es, der sie dazu gebracht hatte. Also hatte Seine Lehre sie zu Übertretern gemacht, und folglich war Er ein Sündendiener. Das sind die traurigen Folgen, sobald man, um den Menschen zu gefallen, zu solchen Dingen zurückkehrt. Wie wenig dachte Petrus daran! Und wie wenig bedenken viele Christen, dass sie sich auf das Fleisch verlassen, wenn sie Satzungen einführen. Im Himmel gibt es keine, und wenn Christus, der droben ist, alles in allem ist, dann kann es auch hier keine geben. Selbst wenn wir in den Vorrechten, die uns als Christen geschenkt sind, unsere Ruhe suchen, anstatt sie mit Dankbarkeit nach Seinem Willen zu gebrauchen, haben wir die Fülle, die Allgenugsamkeit des Christus verlassen, um auf das Fleisch zu vertrauen. Das Fleisch aber beschäftigt sich manchmal auf eine Weise mit den Vorrechten, dass es darin seine armselige Nahrung findet, wodurch der vollkommene Erlöser, von dessen Liebe und Gnade diese Vorrechte so deutlich zu uns reden, dann vor uns verschleiert wird. Dies ist selbst der Fall bei den göttlichen Einsetzungen wie Taufe und Abendmahl. Suchen wir unsere Ruhe in diesen Vorrechten, so tun wir nichts anderes als die herrliche und ernste Wahrheit verleugnen, von der sie Zeugnis geben, dass jede Möglichkeit einer Gerechtigkeit nach dem Fleisch verschwunden ist, seitdem Christus gestorben und auferstanden ist. Das fühlte der Apostel tief, und er war berufen, diese Wahrheit durch

die Kraft des Heiligen Geistes vor die Augen und vor das Gewissen der Menschen zu stellen. Ach, wie viel Mühe, Sorge und Kampf hatte der Apostel in dieser seiner Aufgabe!

„Denn wenn ich das“, fährt Paulus fort, „was ich abgebrochen habe, wiederum aufbaue, so stelle ich mich selbst als Übertreter dar“ (Vers 18). Das will sagen: Wenn ich zu Christus gehe, gebe ich das Gesetz als kraftlos auf; kehre ich aber nachträglich wieder zum Gesetz zurück, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter; denn wenn ich jetzt recht habe, hatte ich früher ganz und gar unrecht, das Gesetz aufzugeben. Die Galater meinten dies wohl nicht so, aber der Heilige Geist lässt das Licht der Wahrheit in ihre Gewissen dringen und zeigt ihnen, wohin sie schließlich kommen würden. Durch die Wiedereinführung des Gesetzes wurden die Galater zu Übertretern und Christus zu einem Diener statt zum Erlöser von der Sünde.

Die Wahrheit ist: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (Vers 19). Als Jude stand Paulus unter dem Gesetz. Aber bei seiner Bekehrung hatte er wahrlich seinen Zustand als Sünder gefühlt und die tötende, nicht lebendig machende Kraft des Gesetzes erfahren. Er hatte die gänzliche Verdorbenheit des Fleisches und dessen Ohnmacht und Nichtigkeit kennen gelernt; das Gesetz konnte ihn nur verurteilen, nicht aber ihm zu Hilfe kommen. Doch er hatte Christus gefunden, der als ein Fluch gestorben war; mit Ihm war er gestorben, das Urteil des Gesetzes – der Tod – war an ihm vollzogen. Aber gerade dadurch war er vom Gesetz freigemacht; denn, einmal gestorben, konnte das Gesetz für ihn nicht mehr gültig sein, er war darum „durch das Gesetz dem Gesetz gestorben.“ Christus war gestorben, weil das Gesetz das Urteil über die Sünder ausspricht. Paulus war mit Ihm und also durch das Gesetz gestorben; da aber Christus das Ende des Gesetzes ist, war er durch diesen Tod zugleich dem Gesetz gestorben, um nun Gott zu leben. Das Gesetz kann niemandem das Leben geben; es tötet – und um Gott zu leben, muss man das Leben besitzen. Darum muss man vom Gesetz zu Christus kommen. In Ihm sind wir freigemacht; in Ihm haben wir das Leben; nun können wir Gott leben.

„Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Vers 20). Als mit Christus gekreuzigt, hat das Gesetz kein Recht mehr über ihn; denn das Leben, über das die Herrschaft des Gesetzes sich erstreckte, hat am Kreuz sein Ende gefunden. Obschon gekreuzigt, lebte er, doch nicht er, sondern Christus lebte in ihm. Er besaß ein ganz neues Leben, das Auferstehungsleben, und dieses Leben ist Christus. Er war nicht nur ein Leib mit Christus im Tod, sondern auch in der Auferstehung. Und das gilt für alle Christen. Christus ist das Leben. Wer an Ihn glaubt, ist mit Ihm gestorben und hat ewiges Leben. Wohl ist es wahr, dass das Fleisch, sobald man die Gemeinschaft mit Gott verlässt, in seinem Hochmut, seiner Eitelkeit, seiner Bequemlichkeit, seinen alten Gewohnheiten sich offenbart und man dann nicht glücklich sein kann, ehe man sich selber verurteilt und seine Sünden bekannt hat; doch mit Christus vereinigt, hat man das Leben, über welches das Gesetz keine Macht hat (Römer 8,1. 2).

Wenn wir durch den Tod des Christus vom Gesetz freigemacht und durch Seine Auferstehung eines neuen, himmlischen Lebens teilhaftig geworden sind, kann das Gesetz unmöglich unsere Lebensregel sein. Sind wir im Zustand des ersten Adam, dann ist das Gesetz unsere Richtschnur; denn es ist die Lebensregel für den Tod, da es zu toten Sündern kommt. Sind wir aber in Christus gepflanzt, dann sind wir nicht mehr tot, sondern lebendig gemacht. Ein mit Christus Lebendiggemachter kann unmöglich die Lebensregel des Todes als Richtschnur für seinen Wandel annehmen. Ist Christus

unser Leben, dann muss auch Christus selber unsere Lebensregel sein. Es ist da keine Rede vom Gesetz, weder zur Rechtfertigung, noch als Richtschnur für den Wandel. Christus ist unser Vorbild und der Gegenstand des Glaubens. Er hat den Vater vollkommen verherrlicht; in Ihm finden wir die Werke vorbereitet, darin wir wandeln sollen. Nun lebt Christus in uns. Und gleichwie der Glaube an Christus dieses Leben entstehen lässt, so ist auch der Glaube an Christus die Kraft dieses Lebens. *„Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“* (Vers 20). Christus, welcher der Quell unseres Lebens, ja unser Leben selbst ist, ist auch der Gegenstand unserer Betrachtung. Der Gläubige lebt nicht durch das Beobachten des Gesetzes, sondern durch das Schauen auf Christus und auf Ihn allein. Durch dieses Betrachten werden wir Ihm auch im Wandel gleichförmig. *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“* (2. Kor 3,18).

Mit voller Freimütigkeit kann der Apostel weiter erklären: *„Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig.“* Das taten die andern, die auf ihre Weise das Gesetz hielten zur Rechtfertigung. *„Wenn aber Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben“* (Vers 21), da wir dann die Gerechtigkeit durch unser Halten des Gesetzes und also durch uns selbst erlangen würden. Die Wirkung des Gesetzes selber auf den Gläubigen ist, dass er sich nach seinem Bekenntnis niemals über die Erfahrungen eines Sünders erheben kann. Er ist immer in dem Zustand, in welchem er ausrufen muss: *„Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“* (Römer 7,24). Sobald er sich aber in der herrlichen Stellung befindet, die er in Christus einnehmen kann, kann er sagen: *„Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“* (Römer 8,2). Er muss ausrufen: O wie glücklich bin ich; Christus hat mich freigemacht! *„Es ist keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind“* (Römer 8,1). Das ist der wahre und sichere Platz für den Christen. Der persönliche Glaube pflanzt uns in Christus und macht Ihn als den Gegenstand des vertraulichen Umgangs der Seele teuer. Welch ein furchtbarer und unersetzlicher Schaden, solch einen Christus, wie wir Ihn auf dem Boden der Gnade kennen gelernt haben, solch eine Gerechtigkeit, solch eine Liebe zu verlieren! Unser Teil, unser Leben ist der Sohn Gottes; Er ist für uns dahingegeben und Er ist uns geschenkt. Das war es, wodurch der Apostel so sehr ergriffen wurde, dass er im folgenden Kapitel bewegten Herzens ausruft: *„O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert?“*

Galater 3

„O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus, als (unter euch) gekreuzigt, vor Augen gemalt wurde?“ (Vers 1). Wohl hatte der Apostel Ursache, so zu ihnen zu sprechen. Es war noch nicht lange her, dass sie durch seine Predigt in den Genuss der Segnungen des Christentums gekommen waren; und ach, schon waren sie in Gefahr, sich abzuwenden. Sie hatten das glückselige Bewusstsein der Gnade in ihren Seelen verloren und waren zum Gesetz zurückgekehrt. Paulus hatte ihnen Jesus Christus vor die Augen gemalt, als wäre Er unter ihnen gekreuzigt worden; und die Galater hatten, durch Seine Liebe angezogen, sich in den Segnungen, zu denen das Kreuz ihnen den Zugang verschaffte, erfreut. O, bedenkt doch, sagt Paulus, was ihr tut. Das Kreuz des Christus zeigt die Verdorbenheit der menschlichen Natur, die Häßlichkeit der Sünde und die Feindschaft des Fleisches gegen Gott. Das Kreuz zeugt vom heiligen und ewigen Gericht Gottes und beweist zugleich, wie hoffnungslos es ist, durch das Gesetz die Segnungen zu erwarten. Die Wahrheit habt ihr, o Galater! mit euerm ganzen Herzen angenommen; nun wollt ihr den Blick vom Kreuz abwenden, um eure Errettung vom Halten von Satzungen abhängig zu machen! „Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Botschaft des Glaubens?“ (Vers 2).

Im vorhergehenden Kapitel spricht der Apostel vom Leben, hier vom Heiligen Geist. Er bezweifelt die Gegenwart des Heiligen Geistes in ihrer Mitte nicht, aber versucht unter ihnen das Bewusstsein zu wecken, dass der Geist mit dem Glauben und keineswegs mit dem Gesetz in Verbindung steht. Der Zustand der Galater war sicherlich sehr traurig. Sie hatten schon so viele Vorrechte unter dem Evangelium genossen und doch wollten sie nun im Fleisch endigen. „Seid ihr so unverständlich? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt Ihr jetzt im Fleisch vollenden?“ (Vers 3). Mancherlei hatten sie schon für das Evangelium gelitten; doch Satan hat sie durch seine List so weit gebracht, dass der Apostel sie fragen muss: „Habt ihr so vieles vergeblich gelitten?“ (Vers 4). Aber wie schlimm ihr Zustand auch war, der Heilige Geist hatte sie doch nicht verlassen; Er wohnte noch in ihrer Mitte; Er wollte dort noch wirken, damit sie wieder zurückkehren würden. Welch ein Trost auch für uns! Wie tief die Versammlung auch gefallen ist, so hat doch Gott den Heiligen Geist als Quelle des Genusses in Christus nicht weggenommen. Er wohnt in der Versammlung und bleibt in ihr wohnen, bis sie diese Erde verlässt.

Paulus verzweifelt darum auch nicht an den Galatern. Er hat sie noch nicht aufgegeben; noch will er nicht annehmen, dass der Feind bereits einen solchen Sieg über sie davongetragen hat; er nimmt lieber an, dass sie diesen Zustand bald verlassen werden, und deshalb lässt er, wenn er sie fragt: „Habt ihr so vieles vergeblich gelitten?“ nachfolgen: „wenn anders auch vergeblich!“ als wollte er sagen: Ich hoffe, dass alles noch gut werden wird und dass es also nicht umsonst sein soll.

Was der Apostel gesagt hatte war eine Berufung auf seine Erfahrung. Die Galater hatten den Geist empfangen; sie hatten für das Evangelium gelitten; es waren Kräfte unter ihnen geweckt worden, und das alles war die Frucht seiner Predigt gewesen; Gott hatte den Apostel als Mittel gebraucht,

um ihnen diese Segnungen zu geben. Sie konnten das nicht leugnen; es war nun lediglich die Frage, ob sie das alles aus den Werken des Gesetzes oder aus der Predigt des Glaubens empfangen hatten. *„Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?“* (Vers 5). Natürlich aus der Predigt des Glaubens. Und dies ist nicht nur jetzt der Fall, sondern war es schon bei Abraham. Auch Abraham hat die Segnungen aus dem Glauben und keineswegs durch das Gesetz empfangen. Denn wann glaubte Abraham an Gott, und wann wurde ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet? Bevor die Beschneidung gekommen war; denn die Beschneidung kam, nachdem Abraham bereits viele Beweise seines Glaubens geliefert und Gott ihm versichert hatte, dass er aus Glauben gerechtfertigt war. Wenn also die jüdisch gesinnten Lehrer das Gesetz und die Beschneidung wieder einführen wollten, handelten sie ganz gegen den Grundsatz aus dem Abraham, den sie doch ihren Vater nannten und auf den sie sich beriefen, gerechtfertigt war. Darum sagt der Apostel denn auch: *„Gleichwie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Erkennt denn: Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne“* (Vers 6, 7). Denn wenn Abraham die Segnung durch den Glauben erlangte, so ist sein Same auf dieselbe Weise gesegnet. Paulus beginnt hier mit dem natürlichen Samen, den Juden; doch kommt er nachher auch zu den Nationen: *„Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „In dir werden gesegnet alle Nationen““* (Vers 8). Die Nationen sollten als Nationen gesegnet werden und keineswegs, nachdem sie zuerst Juden geworden waren; der Segen soll über *„die Nationen“* kommen. *„Also werden die, welche aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet“* (Vers 9). Gleichwie sein Segen vom Glauben abhing, so hing auch der ihre davon ab.

Nachdem der Apostel bewiesen hat, dass die Segnungen vom Glauben und nicht von den Werken des Gesetzes oder von der Beschneidung abhängen, fügt er die ernstesten und feierlichen Worte bei: *„Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch, denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!“* (Vers 10). Möchten doch jene, die Lehrer des Gesetzes sein wollen, diese Worte in Wahrheit verstehen und zu Herzen nehmen! Nicht nur so viele das Gesetz gebrochen haben, sind unter dem Fluch, sondern auch die, welche auf einem gesetzlichen Boden stehen. Jeder, der auf diesem Fundament Gott angenehm sein will, ist verflucht. Das Gesetz verdammt notwendig einen jeden, der es zur Richtschnur nimmt, sobald er es übertritt. *„Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch.“* Wenn ich nicht in allem bleibe, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht – wenn es mir nicht gelingt, alles ohne Fehler zu erfüllen, dann bin ich verflucht. Passt ein solcher Standpunkt für den Christen? Unmöglich; und darum ist bei denen, die so sprechen, alles in Verwirrung. Was sagt Paulus? *„Dass aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn“* – und hier führt er eine andere Bibelstelle an – *„der Gerechte wird aus Glauben leben“* (Vers 11; Hab 2,4). In 5. Mose 27 wurden die zwölf Stämme in zwei Hälften geteilt, die eine, um den Segen, die andere, um den Fluch zu verkündigen. Die Flüche allein werden ausgesprochen, während die Segnungen ganz weggelassen werden. Die Schrift zeigte schon in jener Zeit, dass die Gesetzeswerke keineswegs rechtfertigen konnten, weil sie sagt: *„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“* Nun war aber das Gesetz nicht aus Glauben, sondern: *„Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben“* (Vers 12). Es gibt aber einen noch treffenderen Beweis. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für uns geworden ist! denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!““* (Vers 13). Dass der Apostel hier mit „uns“ die

jüdischen Gläubigen meint, ergibt sich deutlich aus dem folgenden Vers, wo er im besondern von den Nationen spricht, *„damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme“*. In der zweiten Hälfte dieses Verses nimmt er dann Juden und Nationen zusammen: *„Auf dass wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.“* Es ist vollkommen wahr, dass auch wir durch die Sünde unter den Fluch gekommen wären, wenn es Christus nicht verhindert hätte. Wir hatten ihn ebenso sehr verdient, obwohl wir niemals unter dem Gesetz waren. Das Gesetz war Israel und keineswegs den Nationen gegeben. Und darum muss man Israel etwas anderes sagen als den Nationen. Dem ersteren konnte der Apostel sagen: *„Wir hatten Christus nötig, weil wir nicht in allem geblieben sind, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun, und Er ist gekommen und hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für uns geworden ist.“* Aber den Gläubigen aus den Nationen, die nie etwas mit dem Gesetz zu tun gehabt hatten, konnte er sagen: *„Wie sucht ihr nun auf dem Boden gesegnet zu werden, auf dem wir nur den Fluch ernten konnten?“*

Die Gläubigen können nun durch die Gnade Gottes sagen. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für uns geworden ist.“* Christus hat sich eins gemacht mit uns; Er ist an unsere Stelle getreten; darum sind wir nun frei vom Gesetz; der Strom der Segnungen, einmal geöffnet, erstreckt sich viel weiter als früher: *„Auf dass der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme.“* Gott musste zuerst den Fluch wegnehmen; und nachdem dies für die gläubigen Juden auf eine heilige Weise geschehen war, kam die Gnade durch das Kreuz des Christus auch zu den Nationen. Christus hatte das Werk der Erlösung vollendet, und damit war jedes Hindernis weggeräumt. Er hatte für den Gläubigen den Fluch des Gesetzes, den es über den Schuldigen aussprach, getragen. Darum hatte das Gesetz seine Macht über die Juden, die an Christus glaubten, verloren; und das durch dieselbe Tat, die das treffendste Zeugnis seiner Macht war. Und nun konnte die Verheißung, die früher dem Abraham ohne Bedingung gegeben worden war, zu den Nationen kommen. Beide, Juden und Nationen, konnten jetzt durch den Glauben an Ihn den Heiligen Geist empfangen. Während das Gesetz denen die Segnungen nicht schenkte, die unter ihm waren, und niemals ein Mittel sein konnte zum Empfang des Heiligen Geistes als der Kraft, um Christus zu genießen, wird man durch den Glauben in den Besitz aller Segnungen gebracht. Durch die Erlösung ist das Heil nicht allein für den stolzen, aber dem Fluch unterworfenen Juden, sondern auch für den armen, verlorenen Heiden, und wird bereits gesehen im vornehmsten und reichsten Teil der Segnung – in der Verheißung des Heiligen Geistes.

Nachdem Paulus bewiesen hat, dass die Segnung keineswegs durch das Gesetz, sondern aus Gnaden gegeben wurde, behandelt der Apostel nun die Beziehung zwischen Gesetz und Verheißung. *„Brüder, ich rede nach Menschenweise; selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu. Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen“* (Vers 15). Das Gesetz ist ihm nicht gegeben worden. Weder Abraham noch sein Same wussten etwas vom Gesetz; und doch kann man nicht leugnen, dass er die Segnung empfing. Die Verheißungen wurden ihm nicht nur gegeben, sondern auch bestätigt, und selbst wenn es nur ein menschlicher Bund gewesen wäre, konnte nichts dazu und nichts davon getan werden. Die Frage ist nun: Wozu diente denn das Gesetz, nachdem die unveränderliche Verheißung gegeben war, der die Erbschaft unbedingt folgen musste? Wie ist das Gesetz Gottes mit Seinen Verheißungen zu vereinigen? Warum gab Er beide? Hatten sie dasselbe Ziel und dieselbe Grundlage? Wir werden sehen, dass der Heilige Geist alle diese Fragen beantwortet.

„Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen. Er sagt nicht: ‚und den Samen‘, als von vielen, sondern als von einem: ‚und deinem Samen‘, welcher Christus ist“ (Vers 16). Es ist klar, dass dies eine Anspielung ist auf zwei bestimmte Ereignisse in Abrahams Geschichte. Beim ersten Ereignis in 1. Mose 12 ist allein von Abraham die Rede, beim zweiten, in 1. Mose 22, von Isaak. Und im letzten Kapitel wird sowohl vom zahlreichen Samen, als auch vom einzelnen gesprochen. Mit der Verheißung des zahlreichen Samens verbindet Gott den Besitz der Tore seiner Feinde (Vers 17), d. h. die jüdische Herrschaft. Die Juden sollen ihre Feinde unterwerfen. Israel wird auf Erden erhöht werden, was Gott den Nationen nicht verheißen hat. Der Christ ist nicht berufen seine Feinde zu unterdrücken. In 1. Mose 22 werden denn auch diese zwei Dinge genau unterschieden. Wenn vom Samen in der Einzahl geredet wird (Vers 18), dann findet man die Segnung der Nationen; doch wenn gesagt wird, dass der Same so zahlreich sein soll wie die Sterne und der Sand, dann ist der Charakter der Segnung jüdisch. Der Apostel will nun offenbar sagen, dass wo Christus typisch durch Isaak vorgebildet ist, es einfach heißt „*deinem Samen*“, und es ist keine Rede von unzählbarem Samen. „Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen“; nämlich die Verheißungen der Segnung und nicht der Unterdrückung der Heiden. Die Verheißungen wurden zuerst Abraham gegeben und hernach seinem Samen bestätigt. Und dieser Same ist Christus, von dem Isaak ein vorlaufendes Schattenbild war.

Verweilen wir einen Augenblick bei den Umständen, unter denen Gott die Verheißungen in Isaak, dem Vorbild auf Christus, gab. In 1. Mose 22 finden wir Isaak als Opfer zubereitet. Bis zum letzten Augenblick wusste Abraham nichts anderes, als dass sein Sohn sterben sollte. Isaak war drei Tage lang unter dem Urteil des Todes. Doch Abraham hatte Vertrauen zu Gott, der verheißen hatte, dass er in Isaak das Land besitzen sollte, und darum war er gewiss, dass gerade in diesem Einen die Verheißung erfüllt würde. Er dachte nicht daran, dass Sara einen anderen Sohn bekommen sollte; denn die Verheißung war für diesen einzigen. Er war darum sicher, dass Gott ihn aus den Toten auferwecken würde, um das Haupt des jüdischen Geschlechts zu werden. Hier haben wir ein treffendes Vorbild von dem Nichtverschonen von Gottes eingeborenem Sohn. Abraham hatte seinen Sohn so gut wie geopfert, und Gott gab Isaak nicht nur zurück, sondern gab zugleich die Verheißung: „*In dir sollen alle Nationen der Erde gesegnet werden.*“ So ist es bei uns. Christus ist vollkommen frei, die Völker zu segnen, nachdem Er gestorben und auferstanden ist. Solange Er Seinen Aufenthalt auf Erden hatte, sagte Er: „*Ich bin nicht gesandt als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels*“, aber nach Seiner Auferstehung war alles verändert. Da gab Er Seinen Jüngern den Befehl: „*Geht hin und lehrt alle Nationen*“. Und dies ist von größter Wichtigkeit, weil Christus unter dem Gesetz war, solange Er auf Erden lebte. Auferstanden aus den Toten, steht Er in keiner Beziehung mehr zum Gesetz. Das Gesetz hat nichts mit einem Menschen zu tun, der gestorben ist. Und da der Gläubige mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus *ein Organismus* geworden ist, so ist er aus seinem alten Zustand herausgenommen – das Gesetz hat kein Recht mehr an ihn.

Aber wenn die Verheißung vor dem Gesetz gekommen ist, macht dann das Gesetz nicht die Verheißung zunichte? – könnte man fragen. Keineswegs, antwortet Paulus: „*Dieses aber sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das vierhundertunddreißig Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, um die Verheißung aufzuheben*“ (Vers 17). Gott trug Sorge, dass zwischen der Verheißung an Abraham und Isaak und dem Geben des Gesetzes ein Zeitraum von mehr als vierhundert Jahren bestand, damit niemand sagen konnte, dass die Verheißung und das Gesetz ein und dieselbe Sache

wären. Es ist nun klar, dass Verheißung und Gesetz ganz verschieden sind und dass beide ihren besonderen Zweck haben. Als Gott zu Abraham sagte: *„Ich werde dir und deinem Samen nach dir das ganze Land Kanaan zum ewigen Besitztum geben“*, fügte Er nicht hinzu: Wenn du so und so handeln wirst. Die Verheißung war bedingungslos; sie hing allein von der Güte Gottes ab und darum konnte sie durch das Gesetz nicht aufgehoben werden. Beim Gesetz dagegen hing alles vom Wandel ab; *„wer diese Dinge tut, soll dadurch leben“* und *„verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun.“* Das Gesetz stellt den Menschen auf einen ganz andern Boden. Wenn ich etwas empfangen, indem ich etwas dafür gegeben oder getan habe, so ist das nicht mehr aus Gnaden, sondern aus Verdienst. *„Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung“* (Vers 18) – und also nicht mehr aus Gnaden. Und wenn dies wahr ist, wie sollten wir dann jemals die Verheißung empfangen können, da alles, was wir verdient haben, der Fluch ist?

Aber wozu denn das Gesetz? Wenn Gott die Erbschaft durch die Verheißung geben wollte, warum gab Er denn das Gesetz? Weil noch eine andere Frage zwischen Gott und den Menschen behandelt werden musste, nämlich die Frage der Gerechtigkeit. Die Gnade, welche die Segnungen schenken will und bereits vorher verheißt, ist nicht die einzige Sache, die Gott beschäftigt, wiewohl sie für uns die einzige Quelle des Segens ist. Die Sünde und die Schuld des Menschen mussten ganz ans Licht treten und der Mensch zum Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit gebracht werden. Warum nun das Gesetz? *„Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt“* (Vers 19). Es wird nicht gesagt: um der Sünde willen, da Gott nie etwas tun kann, um den Menschen zum Sünder zu machen; aber *„um der Übertretungen willen.“* Die Sünde war in jedem Menschen, ehe das Gesetz kam; der Wille des Menschen war schon vor dieser Zeit im Aufstand gegen Gott. Die Sünde ist also nicht durch das Gesetz, sondern das Gesetz wurde gegeben, um die Sünde offenbar zu machen, um zu zeigen, wie die Verachtung von Gottes Gerechtigkeit alle Grenzen überschritt. Das Gesetz stellt den wahren sittlichen Zustand der Menschen ans Licht; es offenbart den furchtbaren Verfall, in den der Mensch durch die Sünde gekommen ist. Das zu erkennen ist von großer Wichtigkeit; wie sollten wir sonst die Gnade verstehen können?

Nachdem Gott also den Israeliten das Gesetz gegeben hatte, waren sie nicht allein Sünder, sondern auch Übertreter. *„Das Gesetz aber kam daneben ein, damit die Übertretung überströmend würde.“* Bevor die zehn Gebote gegeben waren, konnte man mit einigem Recht sagen: Wir sehen nicht ein, dass Götzendienst oder das Nichthalten des Sabbats Sünde ist. Aber das Gesetz nahm jede Entschuldigung weg. Doch *„für einen Gerechten ist das Gesetz nicht bestimmt“*, wiewohl man es in unseren Tagen oft als Richtschnur des Lebens gebrauchen will. Das Gesetz war die Richtschnur des Todes für einen Sünder; Christus ist die Richtschnur des Lebens für einen Heiligen. Das Gesetz wurde *„der Übertretungen wegen hinzugefügt, bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war“* (Vers 19). Dieser Same, Christus, ist nun gekommen, und das Gesetz hat sein Ende erreicht. Es bleibt stets sehr wichtig, um den Sünder davon zu überzeugen, was der Mensch vor Gott sein sollte, aber es ist weder der Abglanz Gottes noch die Richtschnur für den Heiligen. Christus ist beides, und Christus allein.

Außerdem ist es *„angeordnet durch die Engel durch die Hand eines Mittlers“* (Vers 19). Dies zeigt noch deutlicher den Unterschied gegenüber der Verheißung, die unmittelbar durch Gott dem Menschen gegeben wurde ohne die Vermittlung durch Engel oder durch einen menschlichen Schiedsrichter. Beim Gesetz tritt die Vermittlung durch den Menschen in den Vordergrund. Es war nicht nur ein Gebot, es machte den Empfang der Verheißung nicht nur von der Treue Gottes, sondern auch von

derjenigen der Menschen abhängig. Es mussten notwendigerweise zwei Parteien sein, sonst wäre kein Mittler nötig gewesen. Die Engel der Herrlichkeit, die kein Teil an der Verheißung hatten, begleiteten nach dem Willen Gottes die Bekanntmachung des Gesetzes mit dem Glanz ihres Angesichts.

Aber Er selbst, der Gott der Engel und Israels, war verborgen; Er war in Seiner Heiligkeit von Wolken und Feuer und dichter Finsternis umgeben. Welch ein unendlicher Unterschied ist also zwischen Gesetz und Verheißung. Beim Erstem zeugte alles von dem Abstand, der zwischen Gott und dem Volk bestand; beim Letztem sehen wir, dass Gott persönlich in Liebe kommt und spricht. Es ist kein Mittler nötig, da die Verheißung bedingungslos auf Christus gegründet ist. Gott wendet sich direkt an jede bekehrte Seele, gleichwie Er sich an Abraham wandte; ja, wir stehen Ihm nun, seitdem die Erlösung vollbracht und Christus auferstanden ist, viel näher.

„*Ein Mittler aber ist nicht Mittler von einem; Gott aber ist einer*“ (Vers 20). Unter dem Gesetz stehen Gott und der Mensch als zwei Parteien einander gegenüber; und zwischen den beiden ist ein Mittler. Moses brachte die Worte des Herrn zu Israel und Israels Antwort dem Herrn. Moses stand also zwischen Gott und dem Menschen; und was war die Folge? Auf Gottes Seite blieb alles sicher; auf Seiten des Menschen wurde alles gebrochen. So war es, so ist es und kann nicht anders sein; und dies nicht durch einen Mangel am Gesetz, sondern durch die Schuld und Verdorbenheit des Menschen. Das Gesetz hängt – ausgenommen in seinen Forderungen – nicht allein von Gott ab; aber die Verheißung hängt – Gott sei Dank – allein von Ihm ab. Unter dem Gesetz ist der Mensch gewissermaßen die handelnde Person. Er gibt Gott und nicht Gott ihm. Als Gott dem Abraham das Land verhieß, war es Seine eigene freie, unabhängige Gabe. Im Gesetz sind zwei Parteien, und alles verfällt zu nichts, da der Mensch die eine Partei ist, um die sich alles bewegt; und was ist von ihm zu erwarten? Bei der Verheißung ist nur eine Partei; und da kann nichts gebrochen werden, weil Gott sich weder verändern noch lügen kann; Seine Verheißung muss erfüllt werden. Darum ist die Folgerung des Apostels vollkommen richtig: „*Ein Mittler ist nicht Mittler von einem*“; das will sagen: Wo die gesetzliche Vermittlung nötig ist, müssen zwei Parteien sein; die eine Partei ist in diesem Fall der Sünder, und deshalb ist alles verloren. „*Gott aber ist einer.*“ Dies ist der Charakter und die Kraft der Verheißung. Gott steht allein; Er führt alles aus – alles, was Er verheißt hat; und der Gläubige hat lediglich zu danken, den Segen zu genießen und würdig darin zu wandeln.

„*Ist denn das Gesetz wider die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig zu machen vermöchte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz*“ (Vers 21). Das Gesetz verhieß den Segen unter der Bedingung des Gehorsams des Menschen. Hätte es nun zugleich das Leben geben können, dann wäre dieser Gehorsam befolgt und die Verheißung erlangt worden. Aber nun fand das Gegenteil statt; denn sowohl Juden wie Heiden waren von Natur Sünder. Ohne Gesetz ist der Mensch ein Sklave seiner ungezügelter Leidenschaften, und unter dem Gesetz beweist er deren Kraft in der Übertretung. Darum sagt Paulus. „*Die Schrift hat alles unter die Sünde eingeschlossen.*“ Die Wahrheit der Schrift ist ein Siegel, das alles – die Juden durch Übertretung und die Nationen durch Gesetzlosigkeit – unter die Sünde eingeschlossen hat; „*damit die Verheißung aus Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die da glauben*“ (Vers 22); nicht den Juden als solchen, sondern „den Glaubenden“. „*Bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der offenbart werden sollte. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden*“ (Verse 23. 24). Das Gesetz hielt die Juden in Bewahrung wie in einer Festung oder in einem Gefängnis; es war zugleich ein

Zuchtmeister bis Christus kam; gleichwie schon früher gesagt wurde: „*Der Übertretungen wegen wurde es hinzugefügt, bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war.*“

Das Gesetz war keineswegs der Führer des Volkes zu Christus; denn die Wirkung des Gesetzes ist vielmehr ein Amt des Todes und der Verdammnis, wie 2. Korinther 3 deutlich lehrt. Wohl konnte Gott das Volk unter das Urteil des Todes bringen und es später durch Christus wieder davon erlösen; aber eine in sich selber tötende Kraft kann nie das Mittel sein, um das Volk zu Christus zu bringen. „*Das Gesetz war unser Zuchtmeister.*“ Es hatte den Dienst eines Knechtes, der die Aufsicht über Unmündige hat, und es behandelte diejenigen, die unter ihm standen, mit Strenge, bis Christus kam. Obgleich sie Kinder des Königreichs waren, wurden sie doch als Knechte unter das Gesetz gestellt. Die Galater waren Heiden und sind deshalb nie unter dem Gesetz gewesen; aber der Apostel macht sie mit der Handlungsweise Gottes gegen die Juden bekannt, damit sie um so besser die Gnade verstehen sollten. Denn die Juden offenbarten, gerade als Übertreter des Gesetzes, wie böse und verdorben das menschliche Herz ist. Es wird darin deutlich, dass keine Hoffnung auf Rettung war, außer in Christus. Durch Ihn wird man freigemacht vom Gesetz. „*Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister*“ (Vers 25). Selbst die gläubigen Juden waren nicht mehr unter dem Gesetz. Sobald sie Christus annahmen, verließen sie die Herrschaft des Gesetzes und unterwarfen sich Christus. Er ist der Herr und Meister der Christen. Der Jude hatte das Gesetz als seinen Erzieher gehabt; doch sobald er Christus besaß, hörte der Dienst des Gesetzes auf und er kam unter eine ganz neue Herrschaft.

Man beachte jetzt den merkwürdigen Wechsel in Vers 26. Paulus schreibt nicht mehr „*wir*“, sondern „*ihr*“. „*Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus*“ (Vers 26). Er wendet sich nun an die Galater, die natürlich Sünder aus den Nationen gewesen waren und sich doch dieser engen Gemeinschaft als Söhne Gottes erfreuen konnten. *Ihr* – das ist der Gedankengang des Apostels – seid durch den Glauben an Christus zu dieser hohen Gemeinschaft gebracht worden ohne die Vermittlung des Gesetzes. Paulus hatte ihnen nicht zuerst das Gesetz und darnach Christus verkündigt, sondern einfach „*Jesus und die Auferstehung*“. Und durch den Glauben an diesen Jesus waren sowohl Nationen wie Juden Söhne Gottes; denn dieser Glaube bringt den Menschen unmittelbar in die Gegenwart Gottes und macht aus ihm einen Sohn des Vaters der Herrlichkeit. Es blieb kein Platz übrig für den Zuchtmeister; man war nicht mehr unmündig, sondern Sohn, und man hatte teil an den Vorrechten, die in Christus sind. „*Denn so viele euer auf Christus getauft worden sind, ihr habt Christus angezogen*“ (Vers 27). Durch unsere Taufe bekennen wir, dass wir einem Heiland angehören, Der für uns gestorben und auferstanden ist. „*Wisst ihr nicht*“, sagt der Apostel anderswo, „*dass so viele auf Jesus Christus getauft wurden, auf Seinen Tod getauft worden sind?*“ Und der Tod des Christus schließt für immer eine Verbindung mit dem Gesetz aus. Bis an den Tod hatte das Gesetz eine rechtmäßige Forderung an den Juden, aber wenn er Christus als gestorben und auferstanden annimmt, ist er von ihm frei und kommt in einen ganz neuen Zustand. Seine Verbindung mit dem ersten Mann ist gelöst; er gehört nun einem andern. Wenn er später versucht, Christus und das Gesetz zu vereinigen, dann gleicht er einer Frau, die zwei Männer hat. Die Folgen sind leicht zu begreifen. Wer hat nicht schon einen Christen angetroffen, der sich heute freut und morgen niedergeschlagen ist? Er ist unsicher, ob er das ewige Leben hat; er fürchtet sich bei dem Gedanken an die Wiederkunft des Herrn, obschon er Christus lieb hat und anbetet. Wie kommt das? Weil er nicht weiß, was es heißt, dem Gesetz gestorben zu sein. Es ist darum kein Wunder, dass er unglücklich ist; denn das Gesetz verurteilt ihn

und lässt ihn fürchten, doch noch umzukommen. Wie herrlich ist es darum zu hören, dass Christus alle Bande der Sünde zerbrochen hat. Meine Taufe ist das Bekenntnis, selbst wenn ich ein Jude bin, dass ich dem Gesetz gestorben bin; *„da wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten wurden“*. *„Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines andern zu werden, des aus den Toten Auferweckten.“* Es wäre sehr gefährlich, wenn wir, vom Gesetz freigemacht, nicht eines andern würden. Man könnte dann leicht denken: „Nun kann ich tun, was ich will“. Wenn man aber Christus angehört, kommt man in ein ganz neues Verhältnis, Ich gehöre *Ihm* an und ich tue nur das, was *Ihm* wohlgefällig ist.

Der Zweck des Ganzen ist, zu zeigen, dass, wie wichtig das Gesetz auch sein mochte, um die Übertretungen des Volkes ans Licht zu bringen, es nicht für denjenigen ist, der Christus besitzt, da seine Sünde verurteilt und er in eine ganz neue Stellung gekommen ist. *„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber des Christus seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben“* (Verse 28. 29). Um die Verheißung zu erlangen, war es nicht nötig, ein Jude unter dem Gesetz zu sein; man musste in Christus sein; das war der genügende, ja der einzig mögliche Weg, um sie zu empfangen. Wenn man sie durchs Gesetz erlangen will, verliert man sie; wenn man aber Christus annimmt, ist sie unser. Christus ist der wahre Same Abrahams, und besitze ich *Ihn*, dann besitze ich alle Verheißungen Gottes. *„Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in *Ihm* ist das Ja und in *Ihm* das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns.“*

Galater 4

Wenn nun das Gesetz und die Verheißungen – obschon beide von Gott sind – im Grundsatz, Charakter und Zweck so ganz voneinander verschieden sind, welches war dann die Stellung der Gläubigen unter dem Alten Bund, und welches ist ihr gegenwärtiges Verhältnis zu Gott? Diese Fragen werden uns in der ersten Hälfte dieses Kapitels beantwortet, wo der Apostel nochmals auf das Gesagte zurückkommt.

„Ich sage aber: So lange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knecht, obwohl er Herr ist von allem, sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Frist“ (Vers 1. 2). Hier wird also genau die Stellung beschrieben, die die Gläubigen unter dem Alten Bund oder dem Gesetz einnahmen. Sie waren einem unmündigen Kind gleich, das nach den Gedanken des Vaters in keiner direkten Beziehung zu ihm steht, sondern wie ein Knecht Befehle empfängt, ohne deren Beweggründe zu kennen. Sie waren Erben, sie sollten mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen – hierin bestand der Unterschied nicht. Auch war die Wiedergeburt zu allen Zeiten und unter allen Haushaltungen dieselbe, obwohl jetzt eine größere Fülle von Gnade offenbart ist. Von Anbeginn, sowohl vor als nach der Sintflut, war der Erbe Herr von allem. Doch trotz diesem allem standen sie nicht in direkter Verbindung mit dem Vater und Seinen Ratschlüssen in Christus, sondern waren unter Hüter und Versorger gestellt. Als Unmündige waren sie *„geknechtet unter die Elemente der Welt“* (Vers 3). Wohl hatte sie Gott in dieses System gestellt; aber sie waren doch in Dienstbarkeit. Sie waren unter Vormündern und Verwaltern *„bis zu der vom Vater festgesetzten Frist ... Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit Er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfangen“* (Verse 4. 5).

Sobald die bestimmte Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn. Gott selber tat es. Er selber wirkte. Er handelte in unumschränkter Güte, um Seine ewigen Ratschlüsse zu erfüllen und Sein ganzes Wesen zu offenbaren. Das Gesetz verlangte Werke und offenbarte, dass der Mensch das Gegenteil war von dem, was er jenem gemäß hätte sein sollen. Der Sohn aber kommt und fordert nichts. In Seiner Beziehung zum Menschen wurde Er auf zweierlei Weise offenbart: als Mensch, geboren von einer Jungfrau, und geboren *„unter dem Gesetz“*. Er musste Mensch sein, um dem Kind Abrahams unter allen Umständen entgegenzukommen; und Er musste ein Jude sein, um das Gesetz und die Verheißungen zu erfüllen. Er kam in vollkommener Gnade. Die Sünde und der Tod waren durch das Weib gekommen – auch Christus kam in diese Welt, geboren von einer Frau. Das Gesetz war gekommen, hatte alle Hoffnung des Menschen vernichtet und ihn unter den Fluch gebracht – auch Christus kam, geboren unter dem Gesetz. Er kam, wo der Mensch war. Er nahm den Platz ein in Gnade und ohne Sünde, aber mit der ganzen Verantwortlichkeit, die damit verbunden war, und der Er allein entsprechen konnte. Dies alles geschah nun, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren; denn das Halten des Gesetzes allein hätte niemand erlösen können. Es war für die Gerechtigkeit Gottes notwendig, dass Er ein vollkommener Mensch unter dem Gesetz, ein vollkommener Israelit

war; aber um „*die, die unter dem Gesetz waren, loszukaufen*“, musste Er sterben. Sein Gehorsam konnte uns nicht erlösen; Er musste ein Fluch werden für uns; Er musste unsere Stelle einnehmen und von Gott verurteilt werden. Gott wollte nicht, dass Seine Kinder in Knechtschaft sein sollten; Er wartete im Gegenteil mit Freuden auf den herrlichen Augenblick, wo Ihm durch den Tod Seines Sohnes das volle Recht gegeben würde, Sein Volk aus diesem Zustand zu erlösen und in eine ganz neue Stellung zu bringen, worin durch diesen Tod die Fesseln des Gesetzes für immer zerbrochen sein sollten.

Doch dies ist nicht alles. Die Befreiung von den Banden des Gesetzes war für Gott nicht genügend. Er sandte Seinen Sohn, um die, welche unter dem Gesetz waren, loszukaufen, „*damit wir die Sohnschaft empfangen*“ (Vers 5). Und damit niemand denken sollte, dass diese Erlösung nur für die Gläubigen aus Israel war, wendet sich der Apostel sofort an die Nationen. „*Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, Der da ruft: Abba, Vater!*“ (Vers 6). Von Natur waren sie Heiden und hatten in Unwissenheit und Abgötterei gelebt; aber durch den Geist der Gnade waren sie von allem erlöst und durch den Glauben an Christus zu Gotteskindern gemacht worden. Die Sendung des Heiligen Geistes, durch den sie „*Abba, Vater!*“ riefen, bewies ihre Annahme als Kinder. „*Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt*“ – sowohl in die Herzen der gläubigen Juden, als auch in die der Gläubigen aus den Nationen. Der Heide, der „*Fremdling des Hauses*“, und der Jude, der als Unmündiger in nichts sich vom Sklaven unterschied, waren nun beide Söhne geworden; beide standen jetzt in direkter Beziehung zum Vater – eine Beziehung, von welcher der Heilige Geist die Kraft und das Zeugnis war. Das Erlösungswerk, das der Sohn Gottes für sie vollbrachte und das sowohl der Jude unter dem Gesetz, als auch der Heide in seinen Sünden benötigte, hatte sie beide in diese herrliche Stellung versetzt. Und was ist die Folge dieses Empfanges der Sohnschaft? „*Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott*“ (Vers 7). Sobald man Christus angenommen hat, ist man der ganzen Fülle der Segnung teilhaftig, die Gott für Seinen geliebten Sohn bestimmt hat. Man ist dann nicht nur Erbe von diesem oder jenem, sondern Erbe durch Gott. Alles, was Gott besitzt, alles, was Er auf den zukünftigen Tag der Segnungen besitzen soll, wird Er mit Seinen Kindern teilen. Welche Gnade, welche Herrlichkeit!

Man könnte denken, dass der Heide, da er das Gesetz nicht kannte, nicht so ohne weiteres diese herrliche Stellung hätte einnehmen können; doch man irrt sich. Der Jude musste nicht nur von der Sünde, sondern auch vom Gesetz erlöst werden. Der Heide hatte nichts als Sünde, und darum war das Werk, wenn ich mich so ausdrücken darf, bei ihm viel einfacher. Der Jude hatte zu *verlernen*, der Heide lediglich zu *lernen*. Der Heide hatte seine verdorbene Natur, bis er durch das Licht der göttlichen Gnade bekehrt wurde; der Jude jedoch musste noch vom Gesetz freigemacht werden und wurde oft lange aufgehalten durch das, was ihm vom gesetzlichen System noch anhaftete.

Der Apostel kommt nun mit einer ernsten Warnung. „*Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind, jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?*“ (Verse 8. 9). Es ist klar, dass Paulus hier zu den Gläubigen aus den Nationen spricht. Als Heiden kannten sie Gott nicht, während die Juden unter dem Gesetz eine gewisse Kenntnis von Ihm hatten. Was wollten nun die Christen aus den Nationen tun? Wollten sie zu ihrem früheren Götzendienst zurückkehren? O nein! Daran dachten sie nicht, aber sie nahmen die Grundsätze des Gesetzes an. Nun nennt der Apostel das Gesetz, von dem er anderswo sagt, dass es „*heilig, gerecht und gut*“ (Römer 7,12) ist, „*armselige Elementen*“, sobald man es als ein Mittel zur

Rechtfertigung gebrauchen will, und er stellt ihre Haltung der Abgötterei der Heiden gleich; – „*wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?*“ Sie wünschten wieder in der Dienstbarkeit dieser armseligen Elemente zu sein, die weltlich und fleischlich waren, gleich jenen, in denen sie früher gelebt hatten. Die „Elemente“, einst Israel von Gott gegeben, hatten für den Christen ihren Wert verloren. Als Vorbilder von den Wirklichkeiten, die in Christus sind, als Abschattungen Seines Werkes und Seiner Person, waren sie nützlich. Sie dienten als ein Prüfstein für den Menschen im Fleisch, um zu sehen, ob er vor Gott bestehen und Ihm dienen konnte. Da nun aber Gott die Unfähigkeit des Menschen, sich zu rechtfertigen, bewiesen hat und die Verwirklichung dieser Vorbilder gekommen ist, ist die Rückkehr zu jenen Satzungen ein Zurückkehren zur Stellung des Menschen im Fleisch, zu einem fleischlichen Dienst, der von Menschen ohne Auftrag Gottes eingerichtet wurde und den Hinzunahenden in keinerlei Weise in Beziehung zu Gott bringen kann; mit einem Wort, ein Zurückkehren zur Abgötterei. Wie ernst sind diese Worte für alle, die daran denken, ihren Gottesdienst auf dem Boden des Gesetzes ausüben zu wollen.

„*Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre*“ (Vers 10). Paulus ermahnt die Galater wegen dem Beobachten der Feste, während die Christenheit heutzutage sich über die verwundert, die keine Feste einhalten. Im Heidentum hatten die Feste eine große Bedeutung; und Gott gebot sie im Judentum, da sie ein Mittel zur Ausübung eines Gottesdienstes waren, der der Stellung Israels und dem weltlichen Heiligtum entsprach. Das Judentum hatte einen menschlichen Gottesdienst, obwohl er von Gott verordnet war. Da diese Gottesdienstordnung nicht mehr in Kraft ist, ist das Zurückkehren zu diesem System nichts anderes als eine Rückkehr zum Heidentum, aus dem sie herausgerufen worden waren, um mit Christus an den himmlischen Dingen teilzuhaben. Dort war alles verändert; das Halten dieser besondern Feste und Zeiten als ein Mittel, um Gott wohlgefällig zu sein, ist durch den Heiligen Geist ganz beiseite gestellt.

Durch diesen Zustand der Galater war das Herz des Apostels sehr betrübt. Er fragte sich, ob sie wohl wahre Christen wären. „*Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe*“ (Vers 11). So hatte er nie zu den Korinthern gesprochen, wie viele Übelstände auch bei ihnen vorhanden sein mochten. Das ist kein Wunder; die gesetzliche Gesinnung ist eine trügerische Sache, weil sie so schön aussieht. Wo sie sich offenbart, glaubt man heiliger zu sein, als man in Wirklichkeit ist, und das ist Heuchelei. Wahre Heiligkeit kann nur da gefunden werden, wo Gott das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen wirkt.

Der Apostel spricht nun über sein Verhältnis zu den Heiligen in Galatien. Die gesetzlich gesinnten Lehrer beschuldigten ihn, dass er kein gewissenhafter Jude wäre, da er sich von der Autorität des Gesetzes losgemacht hätte. Auf diese Weise suchten sie die Galater gegen ihn aufzuhetzen. Anstatt sich zu verteidigen, bestätigt Paulus das, was sie sagten. „*Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder!*“ (Vers 12). Er war frei vom Gesetz. Er hatte das Joch des Judentums abgeworfen und war, wie einer aus den Nationen, vollkommen frei. Der Tod und die Auferstehung des Christus hatten ihn vom Gesetz geschieden und in eine neue Stellung gebracht. Darum sagt er. „*Seid wie ich*“; seid doch frei vom Gesetz, da ihr ihm in Christus gestorben seid. Nehmt die Stellung ein, die euch zukommt, da ihr wisst, dass es der Wille Gottes ist, dass ihr in keiner Beziehung zum Gesetz steht. „*Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr*“; ich habe nichts mit dem Gesetz zu tun, da ich durch Christus von ihm

freigemacht bin. *„Ihr habt mir nichts zuleide getan“*, indem ihr dies sagtet; es ist wahrlich so, ich bin frei vom Gesetz.

„Ihr wisst aber, dass ich euch einst in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündigt habe; und die Versuchung für euch, die in meinem Fleisch war, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, wie Christus Jesus“ (Verse 13. 14). Paulus war weit davon entfernt, mit etwas zu kommen, das den Schein von fleischlichem Vertrauen auf fleischliche Macht hatte. Er war als ein schwacher, leidender Mann zu ihnen gekommen; man konnte die Zeichen der Schwachheit an ihm sehen; denn es war ihm ein Dorn für das Fleisch gegeben (2. Kor 12), irgend ein leibliches Gebrechen, das seine Person verächtlich machte. Doch wie hatten ihn die Galater trotz diesem aufgenommen. Sie hatten kein Ansehen nach dem Fleisch gesucht; sie waren so erfüllt vom Evangelium, so glücklich, die Gnade und den Segen der Wahrheit zu finden, dass sie den Apostel, anstatt ihn zu verachten, wie einen Engel Gottes, ja wie Christus selber aufgenommen hatten. *„Was war denn eure Glückseligkeit? Denn ich gebe euch Zeugnis, dass ihr, wenn möglich, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet“* (Vers 15). Zu solch einem Opfer wären sie damals bereit gewesen; nun aber hatten ihre Zuneigungen zum Apostel völlig aufgehört. Das ist und wird immer die Frucht falscher Lehre sein. Sie lässt die Liebe erkalten.

Der Apostel musste mit der Frage zu ihnen kommen: *„Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?“* (Vers 16). Wie traurig! Früher war er wie ein Bote Gottes von ihnen empfangen worden, und jetzt war er ihr Feind geworden. Und welche Absicht hatten diese falschen Lehrer dabei? *„Sie eifern um euch nicht gut“* – ist die Antwort des Apostels – *„sondern sie wollen euch ausschließen, damit ihr um sie eifert“* (Vers 17). Die falschen Lehrer wollten die Galater für sich gewinnen; sie wollten sie von andern Lehrern, die nicht zu ihrer Partei gehörten, abwendig machen, damit sie ihnen anhangen sollten. Die Lehre des Paulus von der Freiheit vom Gesetz war ihnen ein Dorn im Auge, und darum wollten sie die Galater von ihm wegziehen. Nun sagt Paulus: *„Es ist aber gut, allezeit im Guten zu eifern, und nicht allein, wenn ich bei euch gegenwärtig bin“* (Vers 18). Wie ganz anders war das Benehmen der Philipper! Ihnen konnte Paulus schreiben: *„Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit ...“* (Phil 2,12). Sie wandelten in der Gegenwart Gottes; sie vollbrachten ihren Lauf in Seiner Gemeinschaft. Ihr Eifer nahm sogar zu, nachdem der Apostel sie verlassen hatte. Bei den Galatern finden wir das Gegenteil. Sie waren während seiner Abwesenheit einem fleischlichen Gebrauch des Gesetzes verfallen und hatten alle ihre Zuneigung für ihn verloren und waren der einst empfangenen Segnungen verlustig gegangen. Dies betrückte ihn sehr, und er ruft aus: *„Meine Kindlein, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch gestaltet worden ist; ich wünschte aber jetzt bei euch gegenwärtig zu sein und meine Stimme umzuwandeln, denn ich bin eurethalben in Verlegenheit“* (Verse 19. 20).

Die gesetzliche Gesinnung hatte die Wahrheit so sehr in ihren Seelen abgeschwächt, dass sie wieder in den ersten Anfängen der Gnade unterwiesen werden mussten. Das Leben war da, aber es war nicht entwickelt. Christus hatte keine Gestalt in ihren Herzen. Äußerlich bewiesen sie großen Eifer, aber der Genuss der Seele und das Zeugnis für Christus waren preisgegeben. Paulus wusste nicht mehr, was er von ihnen denken musste. Seine Liebe für sie war jedoch so groß, dass er bereit war, aufs Neue die Schmerzen durchzumachen, die Geburtswehen gleichkamen und die er schon einmal erlitten hatte, als sie die Kenntnis der Wahrheit empfangen. Moses sagte unter ähnlichen Umständen:

„Bin ich mit diesem ganzen Volk schwanger gelangen, oder habe ich es geboren, dass Du zu mir sprichst: Trage es in deinem Busen, gleichwie der Wärter den Säugling trägt?“ (4. Mo 11,12). Doch bei Paulus war die Liebe des Christus so stark, dass sie durch keine Undankbarkeit geschwächt, durch keine Verkennung gekränkt werden konnte. Herrliches Zeugnis von der Kraft dieser Liebe!

Nach dieser schönen Erklärung redet der Apostel aufs Neue vom Gesetz. Er fragt die Galater: „Sagt mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht?“ (Vers 21). Das Wort Gesetz hat hier eine zwiefache Bedeutung. Paulus will sagen: „Ihr, die ihr unter der Autorität des Gesetzes sein wollt, hört ihr nicht, was die Bücher des Gesetzes – die ersten Schriften der Bibel – sagen?“ Unter Gesetz wurde häufig das ganze Wort Gottes verstanden, wie in Psalm 19: „Das Gesetz des HERRN ist vollkommen, erquickend die Seele!“ Wenn aber gesagt wird, dass der Christ nicht unter dem Gesetz ist, dann hat es die Meinung, dass er nicht unter gewisse Verpflichtungen gestellt ist, um vor Gott zu bestehen. Das letztere will der Apostel hier zeigen. „Sagt mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht? Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien; aber der von der Magd war nach dem Fleisch geboren, der aber von der Freien durch die Verheißung, was einen bildlichen Sinn hat; denn diese sind zwei Bündnisse: eines vom Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist“ (Verse 21–24).

In Hagar haben wir also das System des Gesetzes, das zur Knechtschaft gebiert und von der Erbschaft ausschließt, während wir in Sara das System der Gnade haben, das zur Freiheit gebiert und der Erbschaft teilhaftig macht. Diese beiden Systeme konnten nicht vereinigt werden; denn der Sohn der Dienstmagd war nach dem Fleisch geboren und der Sohn der Freien nach der Verheißung. Das Gesetz und der Bund am Sinai standen in Beziehung zum Menschen im Fleisch. Selbst wenn auf der Grundlage des Gesetzes eine Verbindung zwischen dem Menschen und Gott möglich gewesen wäre, so wäre das stets eine solche zwischen dem Menschen im Fleisch und einem gerechten Gott gewesen. Unter dem Gesetz fand der Mensch nur Knechtschaft. Sein Ziel war, seinen Willen zu zügeln, ohne aber diesen zu ändern. Es ist von großer Wichtigkeit zu verstehen, dass der Mensch unter dem Gesetz gleichsteht mit dem Menschen im Fleisch. Ist er wiedergeboren, ist er mit Christus gestorben und auferstanden, dann ist er nicht mehr unter dem Gesetz; denn das Gesetz hat die Herrschaft nur über den Menschen, der *lebt*.

„Denn Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft“ (Vers 25). Hagar stimmt also überein mit dem Jerusalem hier auf Erden, das unter dem Gesetz und darum mit seinen Kindern in Knechtschaft ist. Die Galater eiferten für das Gesetz und liefen so Gefahr, Kinder von Hagar zu werden. Sie verstanden die Stimme der Schrift nicht, sonst hätten sie eingesehen, dass sie ganz gegen sie war, da sie deutlich zeigte, dass Gott die Verheißung nicht den Erfüllern des Buchstabens, sondern den Kindern des Geistes schenkt. Jedes religiöse System, das auf dem Grundsatz des Gesetzes steht, hat jüdischen Charakter. Man braucht nur die Augen aufzutun, um diese Wahrheit zu sehen. Warum hat man prächtige Gebäude und allerlei Zeremonien beim Gottesdienst? Nach welchem Muster ist das eingerichtet? Der Tempel ist das Muster; und die besondere Klasse von Personen ist eine Nachbildung der jüdischen Priesterschaft. Es ist eine Nachbildung dessen, was Gottes Wort „das weltliche Heiligtum“ nennt. Ehe Christus kam, hatte der Tempel eine wichtige Bedeutung; aber nachdem Christus von der Erde verworfen und zum Himmel zurückgekehrt ist, ist alles verändert; das Herz der Gotteskinder muss zum Himmel gerichtet sein. Das wahre Heiligtum für uns ist der Name Jesus. „Wo zwei oder drei versammelt sind

in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Ach, das ist in unsern Tagen so wenig zu finden. Die gesetzliche Gesinnung, die in den ersten Anfängen in Galatien wirkte, ist gegenwärtig zu einer bedenklichen Höhe angewachsen. Man hat die Stellung Isaaks verlassen, um diejenige von Ismael einzunehmen. Man ist aus der Freiheit in die Knechtschaft gegangen.

„Aber das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist“ (Vers 26). Paulus sagt nicht „unser aller Mutter“, sondern: „unsere Mutter“. Sara, als ein Vorbild der Gnade, entspricht dem Jerusalem, das droben ist. Es steht im Gegensatz zu dem Jerusalem auf Erden, das in seinen Grundsätzen dem Sinai entsprach und von den Juden als ihre Mutter betrachtet wurde. Wir aber gehören dem Jerusalem an, das droben ist, weil wir Christus angehören. „Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, brich in Jubel aus und schreie, die du keine Geburtswehen hast! Denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als derjenigen, die den Mann hat“ (Vers 27).

Für viele bietet diese Stelle manche Schwierigkeit, da man meint, dass hier noch von Sara und Hagar gesprochen wird. Das ist nicht der Fall, da der Gedanke an das himmlische Jerusalem den Anlass zur Anführung dieser Stelle gab. Sie ist dem Propheten Jesaja entnommen, wo die Freude und Herrlichkeit des irdischen Jerusalem im Anfang des Tausendjährigen Reichs dargestellt wird (Jes 54). Zurückblickend auf die verflossenen Tage ihrer Leiden und Verwüstung, in denen diese Stadt zur Zeit noch ist, wird ihr dann zugerufen: „Sei fröhlich du Unfruchtbare“ usw. Im Tausendjährigen Reich, in den Tagen der Herrlichkeit, wird der HERR dann wieder ihr Mann sein. Er war dies auch unter dem Gesetz; aber um ihrer Sünde willen hat Er sie verlassen, und sie ist einsam und verwüstet. Doch, zur bestimmten Zeit, bevor sie selber noch aus der Gefangenschaft und der Unterdrückung der Nationen erlöst ist, hat die Gnade zu wirken begonnen; und alle, die zu Christus gebracht sind, werden in gewissem Sinn zu ihren Kindern gerechnet. Darum hat sie jetzt, während sie einsam ist, mehr Kinder als zu der Zeit, da der HERR ihr Mann war. Unter dem Gesetz hatte Jerusalem nur wenig Kinder, aber unter dem Evangelium, wo sie ohne Mann ist, hat sie eine große Menge. Der Apostel redet hier nicht von der Gemeinde, die ein Geheimnis in Gott verborgen war und die eine viel höhere Stellung einnimmt. Er sagt hier nur, dass das Evangelium, was die Verheißung betrifft, aus Jerusalem gekommen ist und wir darum als ihre Kinder betrachtet werden können. In der Zeit der Herrlichkeit wird Jerusalem auf die Tage ihrer Einsamkeit und Verwüstung zurückschauen; und im Hinblick auf die Christen, die dann ihren Platz in den himmlischen Örtern haben werden und die der Herr zu den Kindern der verlassenen Frau rechnen wird, wird sie ausrufen: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich in Jubel aus und schreie, die du keine Geburtswehen hast! Denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als derjenigen, die den Mann hat.“

„Ihr aber, Brüder, seid gleichwie Isaak Kinder der Verheißung. Aber so wie damals der nach dem Fleisch Geborene den nach dem Geist Geborenen verfolgte, also auch jetzt“ (Verse 28. 29); gleichwie Ismael damals tat, so tun die Juden jetzt. „Aber was sagt die Schrift? Stoße hinaus die Magd und ihren Sohn, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien“ (Vers 30). Wie entschieden widerspricht dies allen, die meinen, dass ein Christ noch etwas mit dem Gesetz zu tun habe. Um zu erben, muss man ein Sohn der Freien sein und nicht, wie jene wollen, beiden angehören. Einer muss hinausgeworfen werden. Gesetz und Gnade, Geist und Fleisch gehen nicht zusammen. „Also, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien“ (Vers 31). Die Juden als solche waren Söhne der Magd und in Knechtschaft; die Christen aber sind Söhne der Freien. Gott selber hat uns zu Söhnen gemacht; Er selber hat uns im auferstandenen Christus zur vollen Freiheit gebracht.

Der Herr gebe uns stets offene Augen und ein einfältiges Herz, um unsere herrliche Stellung zu verstehen und sie durch einen würdigen Wandel zu verwirklichen!

Galater 5

„Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Vers 1). Durch das Werk des Christus ist der Gläubige freigemacht, sowohl von der Sünde als auch vom Gesetz. Unter dem Joch des Gesetzes war der Mensch unter dem Fluch, da er in seiner eigenen Verantwortlichkeit vor Gott stand; wenn er also zum Gesetz zurückkehrte, stellte er sich wiederum unter den Fluch. Darum ermahnt der Apostel so ernstlich: „Steht nun fest!“

Die Galater wollten, wie wir bereits früher sahen, das Gesetz wieder einführen. Es mochte vielleicht einen Schein von Rechtfertigung dafür geben. Man konnte auf folgende Weise argumentieren: Gott selber hat die Beschneidung eingeführt; nicht nur in Israel, sondern schon vor dem Gesetz hat Er sie auf das Bestimmteste befohlen; und sie verbindet ja, als ein sichtbares Zeichen, die Gläubigen mit Abraham, Isaak und Jakob. Warum sollten wir dann nicht beibehalten, was Gott Abraham und seinen Nachkommen so ausdrücklich befohlen hat und was die Väter so sehr geschätzt hatten?

Diese und ähnliche Gedankengänge konnten den menschlichen Geist beschäftigen. Doch der Apostel, geleitet vom Heiligen Geist, lässt nicht zu, dass man in irgendwelcher Hinsicht das Gesetz wieder einführt. Welchen Nutzen die Beschneidung auch immer vor Christus gehabt haben mochte, jetzt hatte sie keinen Wert mehr; im Gegenteil: „Siehe, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird“ (Vers 2). Christus ist nicht allein ein vollkommener, sondern auch der einzige Seligmacher. Fügen wir also etwas zu Christus hinzu, dann machen wir das Heil durch Ihn zunichte. Das ist von großer Wichtigkeit, da viele sagen: „Wir bekennen im Grund dasselbe; der einzige Unterschied ist der, dass ich etwas mehr glaube als du.“ Ja, aber dieses „etwas mehr“ macht den Glauben und den Wert von Christus zunichte. Wenn wir mit etwas kommen, das zu unserer Rechtfertigung vor Gott durch *uns* getan werden muss, dann ist Christus mir nichts nütze. So war es mit der Beschneidung. Obschon sie einst mit besonderer Feierlichkeit von Gott eingeführt worden war und jeden, der sich ihr nicht unterwarf, mit dem Tod bedrohte, so hat derselbe Gott, Der Christus gegeben hat, sie gänzlich aufgehoben. Sie hat ihren Dienst getan; und ihre Wiedereinführung würde das Werk des Christus verdunkeln, entehren, ja zunichte machen. Gott hat durch sie als Vorbild gezeigt, dass der alte Mensch als schlecht und tot behandelt werden musste. Das geschah, als Christus für uns zur Sünde gemacht wurde; und der Gedanke etwas vom alten mit dem neuen Menschen als einem Mittel zur Rechtfertigung zu vereinigen, heißt das Werk des Christus herabsetzen. Obschon die Galater auch einen Unterschied machten zwischen dem moralischen und dem zeremoniellen Gesetz, wodurch sie zugaben, dass das erstere den Menschen nicht rechtfertigen konnte, das letztere aber eine herrliche Bedeutung hatte, so beweist ihnen der Apostel doch ihre Torheit. „Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist“ (Vers 3). Die Beschneidung kann nicht vom Gesetz getrennt werden; denn wiewohl sie vor dem Gesetz bestand, hat sie Gott doch so mit dem Gesetz verbunden, dass sie das Fundament des Gesetzes

ist. Sobald man also einen *Teil* des Dienstes anerkennt, ist man für das ganze gesetzliche System verantwortlich; man ist schuldig, das ganze Gesetz zu tun.

Ist denn nicht jeder Christ schuldig, das Gesetz zu tun? Sicherlich nicht! Er wäre ein verlorener Mensch, wenn er schuldig wäre, es zu halten. Einige Christen meinen, dass Christus uns, außer der Vergebung, auch die Kraft schenkt, das Gesetz zu halten; doch dies beweist eine bedauerliche Unkenntnis der Wahrheit des Evangeliums. – Hat denn ein Christ die Freiheit, das Gesetz zu brechen? Noch lauter rufe ich: Gewiss nicht! Es liegt ein großer Unterschied darin: kein Schuldner des Gesetzes zu sein und die Freiheit zu besitzen, sich dem Gesetz nicht zu unterwerfen. Der Jude war ein Schuldner des Gesetzes und derjenige, der die Freiheit zu haben glaubt, seinen eigenen Willen zu tun, ist ein gesetzloser und gottloser Mensch. Der Christ steht aber auf einem ganz andern Boden. Er ist durch die *Gnade* errettet und ist berufen in der *Gnade* zu wandeln. Der Charakter der Gerechtigkeit, die Gott in ihm sucht, ist von ganz anderer Art, der nicht durch das Gesetz kommt, sondern durch Jesus Christus zur Verherrlichung und Ehre Gottes. Christus und keineswegs das Gesetz ist der Maßstab für den Wandel des Christen.

Man könnte ferner fragen: Aber war denn nicht Christus selber unter dem Gesetz? Sicherlich, „*damit Er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte*“, aber Er stand auch über dem Gesetz. Der Christ sowohl wie der Heide waren nie unter dem Gesetz. Nachdem wir durch den Glauben in Christus gepflanzt sind, stehen wir auf einem Boden, wo das Gesetz keine Anwendung findet. Folglich wird jeder Christ als aus dem Tod lebendig gemacht betrachtet, um Gott Frucht zu tragen. Er ist *ein* Organismus mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Das Gesetz ist für ihn nicht mehr nötig, um zu prüfen, ob er tüchtig ist, etwas Gutes zu tun; denn sobald er Christus annahm, gab er dies alles preis und nahm den herrlichen Standpunkt ein, vereinigt zu sein mit Ihm, der gestorben und auferstanden ist. Wie gesegnet ist es, wenn wir es verstehen, dass wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind! Und doch ist es für viele Christen so schwierig diese Wahrheit zu verstehen. Während die Galater das Gesetz mit der Rechtfertigung in Verbindung brachten, bringen es viele in unsern Tagen mit der Heiligung in Verbindung. Der Christ hat aber weder in dieser noch in jener Form etwas mit dem Gesetz zu tun. Alles ist Gnade für ihn, sowohl in Bezug auf seine Errettung als auch in Bezug auf seinen Wandel. Die Gnade ist die Quelle von allem und Gott hat ihre Fülle in Christus offenbart.

„*Ihr seid abgetrennt von dem Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werdet; ihr seid aus der Gnade gefallen*“ (Vers 4). So musste Paulus zu ihnen sprechen; denn es ist unmöglich, im Werk des Christus zu ruhen und zugleich sich berufen zu glauben, die Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu vollbringen. Sobald man das tut, steht man nicht mehr auf dem Boden der Gnade. Nun sucht der Christ die Gerechtigkeit nicht als einer, der sie nicht besitzt, denn er ist der Gerechtigkeit Gottes in Christus teilhaftig geworden, und Christus selbst ist der Maßstab dieser Gerechtigkeit. Der Glaube ruht darin, gleichwie Gott darin ruht. Man verlässt die einzige Grundlage, auf der Gott die Gerechtigkeit zurechnen kann, wenn man das Gesetz als ein Mittel zur Rechtfertigung mit Christus verbindet. Gott rechtfertigt den Sünder. Im Werk des Christus ist Gott nicht allein gnädig, sondern auch gerecht. Wenn ich Christus besitze, dann ist Gott ebenso gerecht, indem Er mich rechtfertigt, als wenn Er mich verdammen würde, wenn ich Christus nicht besitze. Gottes Gerechtigkeit, die den Sünder verdammt, ist dieselbe, die den Sünder rechtfertigt. Doch darüber hinaus macht Er ihn der göttlichen Natur teilhaftig. Er rechtfertigt ihn nicht nur, sondern gibt ihm auch ein neues Leben. Er empfängt dieses

Leben, sobald er Christus annimmt. In Ihm haben wir mit einem Wort die Rechtfertigung des Lebens. Und welchen Charakter hat dieses Leben? Es ist nicht wie das von Adam; denn dieses würde uns nichts nützen, da Adam fiel, nachdem er lebendig gemacht war. Christus aber ließ Sein Leben, damit Er es in der Auferstehung wieder nehmen sollte; und darum verlieren wir das Leben nie, das Er uns gegeben hat; denn unser Leben ist Christus, auferstanden aus den Toten. Über Ihn hat der Tod keine Macht mehr und also auch nicht über uns. Wir können natürlich körperlich sterben, doch wir reden jetzt vom Leben aus Gott, das der Seele mitgeteilt ist; und dieses Leben ist das Leben des Christus, weil Er unsere Sünden am Kreuz hinweggenommen hat.

Der Apostel schließt nun seine Beweisführung mit den Worten: *„Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit“* (Vers 5). Er sagt nicht, dass wir durch den Geist aus Glauben erwarten „gerechtfertigt zu werden“, sondern die *„Hoffnung der Gerechtigkeit“*. Und was ist der Gegenstand dieser Hoffnung? Der Lohn der Gerechtigkeit – die Herrlichkeit Gottes. Wir haben diese Gerechtigkeit, aber noch nicht die Hoffnung davon; *„wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“* (Römer 5,2). Christus genießt diese Herrlichkeit bereits, und darum wissen wir, was diese Gerechtigkeit für uns zu bedeuten hat. Wir werden bei Christus sein in derselben Herrlichkeit, die Er hat. Das ist die Erwartung der Gläubigen. Wir haben den Gegenstand unserer Hoffnung noch nicht gesehen und die Herrlichkeit noch nicht in Besitz genommen, und darum ist es, solange es „heute“ heißt, eine Sache des Glaubens. Christus aber besitzt sie, und darum wissen wir, worauf wir hoffen; und wir wissen das durch den Geist. Gleichwie wir nun die Gerechtigkeit Gottes besitzen, werden wir auch Seine Herrlichkeit besitzen. *„Welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.“*

Die Galater hofften, gerechtfertigt zu werden; doch der Apostel sagt ihnen: Ihr seid schon gerechtfertigt, und wenn ihr meint, dies durch die Beschneidung zu befestigen, dann verliert ihr alles und seid verpflichtet, das zu tun, was den Fluch über euch bringt. *„Denn in Christus Jesus vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt“* (Vers 6). Derselbe Glaube, der uns rechtfertigt und der die Herrlichkeit erwartet, wirkt durch die Liebe und nicht durch das Gesetz. Der Gläubige braucht sich also nicht unter das Gesetz zu stellen; denn wenn sein Glaube durch die Liebe wirkt, erfüllt er das, was das Gesetz sucht, aber niemals zum Vorschein bringt. Und der Glaube, der durch die Liebe wirkt, hat seinen Ursprung in seinem Ruhen in der Liebe Gottes. Er kennt die Errettung, die dieser Liebe entspringt. Die Liebe Gottes, offenbart in Christus, erfüllt das Herz des Gläubigen. Er hat eine Hoffnung, die ihn nicht beschämt, weil die Liebe in sein Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Und je mehr er die Fülle der Liebe Gottes erkennt, desto mehr ist er imstande, Gott und den Nächsten zu lieben.

Das Herz des Apostels ist tief betrübt beim Gedanken an das Unheil, das diese falsche Lehre stiftete, und darum bricht er seine Beweisführung ab mit den Worten: *„Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht? Die Überredung ist nicht von Dem, der euch beruft“* (Verse 7. 8). Es war nicht das Werk Dessen, der sie berufen hatte, dass sie sich so bald durch diese jüdische Lehre, die ein grober Irrtum war, hatten überreden lassen. Nur durch die Gnade waren sie Christen geworden. *„Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“* (Vers 9). Ist es nicht sehr ernst, dass dasselbe Wort „Sauerteig“, das in 1. Korinther 5 gebraucht wird, um das entsetzliche sittliche Verderben zu beschreiben, in Galatien angewendet wird, um die Einführung des gesetzlichen Systems unter Gotteskindern zu kennzeichnen? Gott behandelt es als eine höchst verwerfliche Sache.

„Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, dass ihr nicht anders gesinnt sein werdet“ (Vers 10). Der Apostel bekommt sein Vertrauen zurück, sobald er nach oben sieht. Die Gnade, deren er in Christus teilhaftig war, beruhigt ihn. Schaute er auf die Galater, dann stand er im Zweifel; schaute er aber auf Christus, dann hatte er Vertrauen, dass sie nicht anders gesinnt sein würden. Wie ergreifend ist es, die Unruhe des Apostels zu sehen, wenn er an die Galater denkt und dann sein Vertrauen zu schauen, wenn sein Herz sich zum Herrn erhebt. Sein gedrängter Stil, seine abgebrochenen und unzusammenhängenden Worte beweisen deutlich, wie sehr sein Herz erschüttert war. Kein Wunder! Der Irrtum, den er in ihrer Mitte sah, musste ihre Seele von Christus scheiden und die Herrlichkeit des Erlösers verdunkeln. Es war ein wohl überlegtes Werk des Teufels, der das Evangelium von Christus verderben wollte. Und darum ruft der Apostel aus: „Wer euch aber verwirrt, wird das Urteil tragen, wer er auch sei“ (Vers 10).

Es ist wahrscheinlich, dass sich die jüdischen Lehrer darauf beriefen, dass Paulus den Timotheus hatte beschneiden lassen und also im Widerspruch mit seiner Lehre gehandelt hatte. Paulus hatte aber nicht gegen die Grundsätze Gottes gehandelt, obschon er Timotheus beschneiden ließ. Er begegnete dadurch dem Mund der Gegner und brachte durch die Beschneidung des Timotheus die jüdischen Lästerer zum Schweigen. Titus aber, der ein Grieche war, wollte er nicht beschneiden lassen, obschon er ihn mit nach Jerusalem nahm. Das könnte manchem eigensinnig vorkommen; doch die Gnade kennt die rechte Zeit, um fest zu bleiben oder nachzugeben. Man muss die Weisheit von Gottes Geist besitzen, um zu wissen, ob und wo man seine Freiheit gebrauchen darf. Als Timotheus beschnitten wurde, kam die Gnade nur den fleischlichen Fragen entgegen und keineswegs dem Gesetz. Es lag dem Apostel fern, die Beschneidung zu predigen. „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes hinweggetan“ (Vers 11).

Die Juden waren gewöhnlich die Anstifter der Verfolgungen, die Paulus seitens der Nationen widerfuhren. Der Geist des Judentums, der religiöse Geist des natürlichen Menschen, war und ist das brauchbare Mittel Satans in seinem Kampf gegen das Evangelium. Wenn Christus das Fleisch anerkennen würde, dann könnte die Welt Ihn gut ertragen und so fromm sein, als man nur wünschen könnte. Doch dann wäre es nicht mehr der wahre Christus. Er kam als Zeuge, dass der natürliche Mensch verloren und ohne Hoffnung ist, tot in Sünden und Übertretungen, dass das Fleisch wirklich und völlig verderbt ist. Predige nur die Beschneidung, bekenne die Religion des Fleisches, unterwirf dich den Vorschriften der Menschen, und alle Schwierigkeiten hören auf. Die Welt wird dein Evangelium annehmen; doch es ist dann nicht mehr das Evangelium des Christus. Man kann sicher sein, dass das Kreuz und die durch die Gnade vollbrachte Erlösung stets ein Stein des Anstoßes für den natürlichen Menschen sein wird. Welch traurige Erfahrungen hat man nicht seit den Zeiten des Apostels gemacht bis zum heutigen Tag. Die christliche Kirche hat die jüdischen Grundsätze nicht nur in ihre Mitte aufgenommen, sondern ist ganz davon durchsäuert. Ach, wie wenig wird das empfunden und wie wenige wagen mit Paulus zu sagen. „Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln“ (Vers 12). ja, wo ist heute diese heilige Entrüstung der Gläubigen über das religiös Böse?

In der zweiten Hälfte dieses Kapitels beweist Paulus, dass die Freiheit, die vollkommene Gnade ohne Gesetz, mit einem heiligen Wandel verbunden ist. Viele Gläubige verstehen wohl, dass Gott uns freigemacht hat in Bezug auf die Rechtfertigung, doch sie kennen die Freiheit für ihren Wandel vor Gott nicht. Die traurige Folge davon ist, dass der eine, der ein zartes Gewissen hat, in einer gesetzlichen Form sich Regeln und Pflichten unterwirft, während ein anderer, der gleichgültig ist,

seine Freiheit so sehr ausdehnt, dass er den Lüsten seiner Natur nachgibt, weil er denkt, dass Gott, Der weiß, dass im Fleisch nichts Gutes wohnt, in Seiner großen Güte Nachsicht üben werde. Bei beiden fehlt die Kenntnis der wahren Freiheit und das Bewusstsein der Innewohnung des Heiligen Geistes als Leben und Kraft.

„Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder, allein gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander“ (Vers 13). Gott gab das Gesetz zur Überführung von Sünde; das Fleisch gebrauchte es, um eine Gerechtigkeit zu erlangen. Gott handelt in Gnade, um uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen; das Fleisch würde die Gnade gebrauchen wollen als eine Freiheit, zu sündigen ohne bestraft zu werden. Der Christ aber ist frei vom Joch der Sünde und von ihrer Verdammnis; der auferstandene Christus ist sein Leben und seine Gerechtigkeit, und der Geist ist die Kraft und der Führer in seinem Wandel zur Herrlichkeit Gottes. Anstatt nach den Begierden seines Fleisches zu leben, sucht er seinem Nächsten zu dienen; und das tut er in Liebe, weil er frei ist. So wird das Gesetz erfüllt, ohne dass wir unter seinem Joch sind. „Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Vers 14). Die Galater versuchten, das Gesetz zu halten; und was war die Folge? „Ihr beißt und fresset einander.“ Das war wahrlich nicht die Erfüllung des Gesetzes. Es ist denn auch etwas ganz anderes, das Gesetz zu lehren oder es zu erfüllen; man beginnt gewöhnlich mit guten Vorsätzen und endigt ohne zu vollbringen. Ist aber Christus unser Gegenstand, dann wird das Gesetz erfüllt ohne mit ihm beschäftigt zu sein. Christus ist die Kraft Gottes – das Gesetz die Kraft der Sünde; darum kann uns Christus allein zum Guten tüchtig machen. Das Gesetz ist heilig, gerecht und gut, doch was für eine Heiligkeit hatte es bei ihnen bewirkt! „Wenn ihr aber einander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet“ (Vers 15). Sie stritten mit denen, die nicht beschnitten waren, und auf diese Weise verzehrten sie einander. Das war die traurige Folge ihres Eifers für die armseligen Elemente des Gesetzes. Und so geht es immer. Das Gesetz ist eine tötende Macht, nicht weil das Gesetz, sondern weil unsere Natur schlecht ist. Das Gesetz richtet sich an unsere Natur, und zwar an den alten und keineswegs an den neuen Menschen. Doch wenn die Liebe wirkt, dann ist das Gesetz erfüllt. Das Gesetz fordert diese Liebe; aber die Gnade schenkt sie. Darum hat man auch keine Kraft über die Sünde, solange man unter dem Gesetz ist; wer aber den Geist Gottes besitzt, „wird die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ „Ich sage aber: Wandelt im Geist!“ (Vers 16).

„Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Vers 17). Es sind zwei gegeneinander stehende Kräfte. Das Fleisch sucht uns zu hindern, wenn wir nach dem Geist wandeln wollen, und der Geist widersteht der Wirksamkeit des Fleisches. Das Fleisch ist in mir und der Geist wohnt in mir; der Geist ist in Übereinstimmung mit den Wünschen meiner Seele und gibt mir Kraft, das Gute zu tun und dem Bösen zu widerstehen. In dem Streit zwischen Fleisch und Geist bin ich berufen, die Partei des Geistes zu erwählen; und dazu gibt mir der Geist selber die Kraft. Wenn ich mich dann vom Geist leiten lasse, tue ich nicht, was ich von Natur tun würde.

Es wird oft eine andere Auslegung dieser Stelle gegeben; man hat sie namentlich mit Römer 7 in Verbindung gebracht. Dort lesen wir in den ersten sechs Versen die Erfahrungen einer Seele, die unter dem Gesetz ist. Darum ist keine Rede vom Heiligen Geist. Wir finden da einen Menschen, dessen Wille und Gewissen erneuert sind, der die Sünde haßt und die Gerechtigkeit liebt, weil sie von Gott ist, aber gleichwohl das Böse tut, das er nicht will, und das Gute, das er will, nicht ausübt. Er glaubt

an Christus, aber er kennt die Freiheit nicht. Er kann den Tod und die Auferstehung des Christus nicht auf seinen Zustand anwenden. Er weiß nicht, dass er nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist ist, dass er gestorben ist und nun in Christus vor Gott steht. Sobald er aber die Torheit einsieht, das Gesetz auf sich anzuwenden, und sobald er den Erlöser anschaut, ruft er mit dankbarem Herzen aus: *„Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“* Nun ist er vollkommen glücklich, trotz des Bewusstseins, dass die alte Natur noch in ihm ist. Er ist fähig, die Wahrheit des achten Kapitels zu verstehen und zu sagen. *„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“* (Römer 8,1–2). Als mit Christus auferstanden aus den Toten hat der Glaubende in Ihm einen neuen Platz eingenommen, der weder durch das Gesetz, noch durch die Sünde angetastet werden kann. Durch den Geist ist er imstande, dem Fleisch zu widerstehen und seine Begierden nicht zu vollbringen; er ist imstande, wie wir es hier finden, sich dem Willen des Geistes zu unterwerfen.

„Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (Vers 18). Dies ist die notwendige Folge. Unter der Leitung des Geistes kann man nicht unter dem Gesetz sein. Wie bestimmt ist diese Erkenntnis; doch wie wenig wird sie in unsern Tagen verstanden! Sowohl der persönliche Umgang mit Gott, als auch der Gottesdienst haben vielfach einen gesetzlichen Charakter. Man ist nicht unter dem Gesetz, wenn man das Gesetz gebraucht, um einen armen, gottlosen Menschen von seinen Sünden zu überzeugen, wohl aber, wenn man das Gesetz als eine Regel betrachtet, die uns von Gott gegeben ist, um darnach zu wandeln, oder wenn man Gott bittet, dass Er uns in den Stand setze, die zehn Gebote zu halten.

Der Apostel zeigt nun den Unterschied zwischen den Werken des Fleisches und den Früchten des Geistes. *„Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen“* (Verse 19–21). Und um die Christen ernstlich davor zu warnen, diesen Dingen nachzugeben, lässt er darauf folgen: *„Von denen ich euch vorhersage, gleichwie ich auch vorhergesagt habe, dass die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“*

„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Vers 22). Der Apostel beginnt mit der „Liebe“, mit dem, was von Gott ist und direkt von Ihm kommt; sie ist mehr als etwas anderes das Mittel zur Erkenntnis der Wesenheit Gottes. Dann nennt er das, was durch die Liebe Gottes zum Vorschein gebracht wird – Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue. Weiter gibt er den Charakter der gegenseitigen Gemeinschaft an, Sanftmut um endlich von der „Enthaltbarkeit“ zu reden, durch welche die Natur im Zaume gehalten wird. Dies alles sind Früchte des Geistes; und der Apostel fügt bei: *„Wider solche gibt es kein Gesetz“* (Vers 23). Das Gesetz kann solche Früchte niemals zum Vorschein bringen, aber die, *„die des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten“* (Vers 24). Sie haben sich mit ihrer ganzen Natur dem Urteil des Todes unterworfen: sie haben das Fleisch gekreuzigt. Wir wissen, dass dies vollkommen in Christus geschehen ist, dass diese Kreuzigung des Fleisches samt den Leidenschaften und Begierden am Kreuz von Christus vollzogen ist, und darum ist es wahr von jedem Gläubigen. Wenn nun jemand fragen wollte. *„Aber muss ich denn das Fleisch nicht kreuzigen?“*, dann antworte ich ihm: *„Das ist schon geschehen; du hast lediglich zu glauben und in der Kraft dieses Glaubens zu wandeln.“* O, welch ein Trost ist es, zu wissen, dass das Fleisch verurteilt ist! Nichts kann uns mehr Kraft geben als das Bewusstsein, dass wir nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist

sind. *„Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln“* (Vers 25). Die Kraft und die Triebfeder zur Heiligkeit sind in dem Geist. Und der Heilige Geist wird Sein Werk in uns tun, wenn unser Auge auf Christus gerichtet ist. Vertrauen wir auf uns selbst, dann werden wir sehen, dass Gott das Mittel unseres Selbstvertrauens zu unserer Züchtigung braucht. Darum *„lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden“* (Vers 26).

Galater 6

Wenn wir durch den Heiligen Geist das Leben besitzen, sind wir berufen, im Geist zu wandeln. Der Wandel muss der Ausdruck des inwendigen Lebens sein. Das Leben wird von Gott allein vollkommen erkannt; der Wandel aber offenbart dieses Leben vor den Augen der Menschen. Der Apostel hatte die Galater ermahnt nicht aufgeblasen zu sein, da der Gedanke, dass sie das Gesetz halten könnten dem Hochmut des Fleisches Nahrung geben würde und sie mit Neid und Bitterkeit gegeneinander erfüllte. Er fährt nun ermahnend fort: *„Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringe ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, indem du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“* (Vers 1). Welch ein ernstes und beherzigenswertes Wort! Paulus unterweist uns an erster Stelle, wie wir diejenigen behandeln müssen, die aus Mangel an Wachsamkeit und Abhängigkeit von Gott von einem Fehltritt übereilt wurden; wir müssen sie *„im Geist der Sanftmut zurechtzubringen suchen.“* Zweitens sagt er uns, welches die fähigsten Personen sind, solche zu behandeln. In gewissem Sinn sind alle dazu verpflichtet; doch der Heilige Geist verlangt es vor allem von denen, die Er *„die Geistlichen“* nennt. Nicht jeder, der aus Gott geboren ist, ist deshalb geistlich. Man kann durch den Geist leben und doch nicht geistlich sein. Wer geistlich ist, lebt nicht nur, sondern wandelt auch durch den Geist. Er hat ebenso gut seine Schwachheiten und Gebrechen wie die andern; doch hat er durch die Gnade gelernt, sich selbst zu richten und zu verleugnen und sein Abweichen von Gott einfältig und aufrichtig vor Ihm zu bekennen. Zufolge dieses Sich-selber-Richtens wird er größere Sanftmut offenbaren bei der Behandlung der Sünden anderer. Viele haben die Gabe, jemanden richtig zu beurteilen; doch sie betrachten einen Zustand sehr bald als hoffnungslos und denken leicht, dass der Schuldige kein Christ sein kann. Sie aber, die geistlich sind, kennen die Verdorbenheit des Fleisches und die Gnade Gottes; sie sind imstande, mit der Barmherzigkeit Gottes zu rechnen und darum sind sie die Berufenen, um solch einer Seele wieder zurechtzuhelfen. In Fällen, welche eine milde Behandlung erfordert, sind allein die „Geistlichen“ die passenden Personen und nicht die, welche schon oft gestrauchelt sind. Man sollte das Gegenteil denken; doch der Apostel sagt uns hier, dass die, welche gewissenhaft wandeln es sind, die vor dem Fallen bewahrt bleiben, weil sie sich der Gnade Gottes anzuvertrauen wissen. Sie sind dazu geschickt, weil dieselbe Macht, die sie vor dem Fallen bewahrt, sie auch die Gnade Gottes kennen lehrt und sie in den Stand setzt, die Gnade für andere zu gebrauchen. Darum werden diese ermahnt, die Schuldigen im Geist der Sanftmut zurechtzubringen; *„indem du auf dich selbst siehst“*, fügt der Apostel bei, *„dass nicht auch du versucht werdest.“* Das Ermahnen der andern muss gepaart sein mit dem Gefühl der eigenen Schwachheit; und je geistlicher wir sind, desto tiefer wird dieses Gefühl bei uns vorhanden sein, und umso geschickter werden wir sein, andere mit Sanftmut zu behandeln.

Der Apostel ermahnt uns nun weiter: *„Einer trage des andern Lasten, und also erfüllt das Gesetz des Christus“* (Vers 2). Wenn man ein Gesetz verlangte, hier war eins, das Gesetz des Christus, das heißt die Regel Seines Lebens hienieden. Er war stets für andere tätig. Er tat in keiner einzigen Handlung

Seines Lebens Seinen eigenen Willen. Er opferte in allem sich selber und stellte sich zu allen Zeiten in den Dienst anderer. Er war heilig, gehorsam und treu in Liebe. Welch ein herrliches Vorrecht Ihm hierin nachzufolgen! Sicherlich, die vielen Schwierigkeiten, Übungen und Versuchungen, die mancherlei Schwachheiten, welche die Kinder Gottes niederbeugen, geben uns Gelegenheit genug unser Mitgefühl für die Heiligen an den Tag zu legen. Andere zu trösten und ihnen zu helfen, die Lasten, unter denen ein Bruder seufzt, auf sich zu nehmen, das heißt das Gesetz des Christus erfüllen. Wenn wir für all die Bedürfnisse und Schwierigkeiten der Heiligen wahres Mitgefühl zeigen, wenn wir dem schuldigen Bruder im Geist der Sanftmut zurechthelfen und ihn zu Gott zurückführen, dann wandeln wir im Geist des Christus und erfüllen das Gesetz Seines Herzens.

„Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst.“ (Vers 3). Wenn der Heilige Geist das Gesetz nicht gebraucht, um das Gewissen des Menschen wach zu rütteln, dann nährt es den Hochmut des Menschen und lässt ihn meinen, dass er etwas sei. Das wäre aber ein fürchterlicher Selbstbetrug; denn der Mensch ist in Wahrheit nichts. „Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk“, um zu sehen ob er wirklich etwas für Gott getan hat; „und dann wird er an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben,“ (Vers 4). Die jüdischen Lehrer kamen in das Arbeitsfeld des Apostels, anstatt zu den Nationen zu gehen und ihnen das Evangelium zu predigen. Wenn sie dann etliche zu ihrer Lehre überredet hatten, rühmten sie sich; doch war dies nur Selbstbetrug. Denn anstatt für den Herrn zu arbeiten und zu leiden, rühmten sie sich des Werkes anderer und nicht des Christus.

Zwei große Grundsätze für den Wandel des Christen werden uns hier vorgeführt: Die handelnde Liebe, welche die Lasten anderer trägt, und die persönliche Verantwortlichkeit, „denn ein jeder wird seine eigene Last tragen“ (Vers 5). Jeder muss für sich selber Gott Rechenschaft geben. Wohl sagt der Herr: „Wer glaubt, kommt nicht ins Gericht“, aber es steht auch geschrieben. „Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des Christus“. Ein jeder, es mag ein Heiliger oder ein Sünder sein, muss vor dem Richterstuhl des Christus erscheinen; die letzteren zur ewigen Verdammnis, die ersteren, um sie die Gnade Gottes völlig verstehen zu lassen. Sobald wir an Christus glauben, hat unsere Verantwortlichkeit als Mensch aufgehört, und wir kommen unter eine neue Verantwortlichkeit – für Christus zu leben und uns Ihm zu unterwerfen. Wir gehören nicht mehr uns selber, sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Der Apostel wendet sich nun einer andern Sache zu, welche die Galater wohl vergessen hatten. „Wer in dem Wort unterwiesen wird, teile aber von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist“ (Vers 6). Wie wenig erinnern sich die Christen an diese Ermahnung. Wie viele vergessen ihre Verpflichtungen gegenüber denen, die durch ihre Unterweisung erbauen! Welch eine Undankbarkeit! Der Herr erweckt solche, die uns mit ihren geistlichen Gaben dienen, und viele sind zu gleichgültig oder zu habsüchtig, um ihnen von ihren zeitlichen Gütern mitzuteilen. Sie interessieren sich wenig für das Werk des Herrn und dessen Bedürfnisse. Und was ist die Ursache davon? Ihr Herz schlägt nicht warm für den Herrn und für Seine Diener; sie geben mehr auf Geld und Gut als auf die Bekehrung und Auferbauung der Seelen. Und was wird das Ende sein? O, möchte der Herr uns allen die ernstesten Worte des Apostels aufs Herz binden! „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten, wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Verse 7. 8). Ja, Gott lässt sich nicht spotten. Wenn man Seine Segnungen verachtet, Seinen Ermahnungen kein Gehör schenkt, dann

wird man einmal ernten, was man gesät hat. Der Tag des Herrn wird es offenbaren, ob man für das Fleisch oder für den Geist gesät hat.

Doch, könnte man fragen, wie kann hier gesagt werden, dass, wer für den Geist sät, von dem Geist das ewige Leben ernten wird, da doch alle, die glauben, ewiges Leben besitzen? Sowohl das eine wie das andere ist wahr. Wenn Gott uns zu einem heiligen Wandel ermahnt, dann zeigt Er, dass das ewige Leben die Krone und das Ende dieses Wandels ist. Wie sicher die Errettung auch sein mag, sie stellt niemals den heiligen Wandel beiseite. Keine Frage, wer an Christus glaubt, empfängt ewiges Leben. Was ist die Folge? Er sät für den Geist und erntet ewiges Leben. In Johannes 4,36 wird von dem Leben gesprochen, das wir hier auf Erden besitzen; hier von dem Leben, das wir in der Herrlichkeit haben werden. Ich empfangen als ein Gläubiger in Christus ewiges Leben, und ich finde es im Himmel, nachdem ich hier den Weg Gottes gewandelt bin. Darum. *„Lasst uns aber im Gutes tun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“* (Vers 9).

Wie leicht lässt man im Gutes tun nach! Mancher beginnt seinen Lauf vortrefflich; doch wenn er nach einiger Zeit feststellt, dass seine Güte von vielen missbraucht wird, wird er misstrauisch. Er nimmt sich vor, sich nicht betrügen zu lassen und zieht sich zurück. Das ist aber keine gute Einstellung. Oder darf die Selbstsucht anderer für uns ein Grund sein auch selbstsüchtig zu sein? Sicherlich nicht! Wenn die Seele mit der Gnade Gottes erfüllt ist, wird sie nicht so schnell ermatten, sondern im Gegenteil geeignete Wege suchen, um Gutes zu tun. Ein Christ muss vorsichtig und zugleich großmütig sein. Er ist nicht berufen, alles zu geben, was andere verlangen, wohl aber zu untersuchen, wo er den größten Nutzen stiften kann, stets bedenkend, dass *„Geben seliger ist als Nehmen“*. Und die Ernte? O, sie ist gewiss und wartet unser in der Herrlichkeit! Wohl treffen wir mitunter schon hier manches Liebliche und Schöne an; doch müssen wir oft auch Schmerzliches erfahren. In der Herrlichkeit aber werden wir unsern Lohn erhalten. Wir leihen und geben dem Herrn, und mit Ihm wird niemand enttäuscht. *„Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens“* (Vers 10).

Es ist auffallend, dass der Apostel hier plötzlich seine Ermahnungen abbricht mit den Worten: *„Seht, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!“* (Vers 11). Gewöhnlich schrieb er seine Briefe nicht selber, sondern diktierte sie einem andern (z. B. den Brief an die Römer dem Tertius), um am Schluss mit eigener Hand seinen Gruß oder Segenswunsch beizufügen, und damit die Echtheit seines Briefes zu bezeugen. (Siehe 1. Kor 16,21; 2. Thes 3,17.) Dies beweist, welches Gewicht er seinen Worten beilegte und dass er sie nicht als gewöhnliche Briefe betrachtete, sondern als Botschaften, die mit Autorität bekleidet waren und darum eine solche Vorsichtsmaßregel erforderten. Den Brief an die Galater hat Paulus ganz mit eigener Hand geschrieben. Wahrscheinlich hat ihn das viel Mühe gekostet; doch er war so besorgt, dass die Galater die Wahrheit verleugnen könnten, dass er weder Zeit noch Mühe scheute.

In den folgenden Versen fasst nun der Apostel in kurzen Worten den ganzen Inhalt seines Briefes zusammen. *„So viele im Fleisch wohl angesehen sein wollen, die nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie nicht um des Kreuzes des Christus willen verfolgt werden“* (Vers 12). Die gesetzliche Gesinnung ist stets mit der Welt verbunden; sie liebt ihre Bequemlichkeit und ihren Lohn; sie will nach dem Fleisch ein schönes Gesicht zeigen, um dadurch den Leiden für Christus zu entgehen. Die Welt hasst das Kreuz, da es den Tod und die Verlorenheit der Menschen predigt; sie will eine Religion

haben, die sie nicht ganz als tot und verloren betrachtet. Das fleischlich gesinnte Herz will nicht gerne leiden und den guten Namen in der Welt verlieren, und darum nimmt es solche Grundsätze an, durch die es der Schmach des Kreuzes ausweicht und Ansehen in der Welt bekommt.

Diese Eiferer für die Beschneidung hielten nun selbst das Gesetz nicht, sondern suchten ihren Ruhm im Gewinnen von Proselyten. *„Denn auch sie, die beschnitten sind, beobachten selbst das Gesetz nicht, sondern sie wollen, dass ihr beschnitten werdet, damit sie sich eures Fleisches rühmen“* (Vers 13). Dasselbe geschieht in der gegenwärtigen Zeit. Die religiöse Welt verleugnet die Wahrheit, Christus und Seinen Dienst. Verwerft ihr ihre Partei oder ihre Götzen, dann überschüttet sie euch mit Vorwürfen und falschen Beschuldigungen, mit Spott und Hohn. Unterwerft ihr euch aber ihren Formen und Einrichtungen, dann könnt ihr ungestraft die schlimmsten Irrtümer verkündigen.

Dies war der Zustand der jüdischen Lehrer, aber wie war es beim Apostel? Welch göttliche Gesinnung wird hier offenbar: *„Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“* (Vers 14). Das Kreuz des Christus zeigt uns, wie der Mensch und wie Gott ist, was Sünde und Feindschaft und was Heiligkeit und Liebe ist. Unausgesetzt war der Blick des Apostels auf dieses Kreuz gerichtet. Ein anderer hatte das Werk vollbracht, und darum konnte er dem Gefühl seines Herzens freien Lauf lassen, ohne sich zu erheben. Wenn wir das Kreuz des Christus anschauen, dann sind wir allen Ruhmes entblößt. Und dieses Kreuz wollte Paulus rühmen. Er war glücklich, durch den gekreuzigten Herrn der Welt gestorben zu sein. Dasselbe Kreuz des Christus, das meine Errettung, meine Befreiung vom Gesetz und vom Fleisch ist, kündigt mir, dass ich in keiner Verbindung mehr mit der Welt stehe, außer dass ich als ein Fremdling, als ein Zeuge des Christus sie zu durchwandeln habe. Christus selbst hatte kein Teil mit der Welt; Sein Erscheinen in und Sein Weggehen von der Welt rüttelte wohl für einen Augenblick die Menschen auf, doch bald war Er vergessen, und man vermisste Ihn nicht mehr. Das Vorrecht und die Verantwortlichkeit der Christen ist, gesinnt zu sein und zu wandeln, wie Er gesinnt war und wandelte. Durch das Kreuz des Christus ist der Christ der Welt gekreuzigt und hat damit seinen Platz außerhalb des Lagers. Aber auch die Welt ist ihm gekreuzigt. Er sieht, welche ungeheure Schuld auf ihr liegt, wie gänzlich unbekannt sie mit dem Vater ist, trotz des Kommens Seines Sohnes, und darum kann es keine Gemeinschaft zwischen dem Glaubenden und der Welt geben. Dennoch, wie wenig verwirklichen die Kinder Gottes ihre wahre christliche Stellung!

Wir finden aber in Christus mehr als das der Welt Gekreuzigtsein. *„Denn in Christus Jesus ist weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Schöpfung“* (Vers 15). Wenn wir an Christus denken, dann wissen wir, was unsere neue Natur ist. Wir sehen Ihn, auferstanden aus den Toten und in der Herrlichkeit als die Freude und das Ergötzen Gottes. Und wir haben bereits den Heiligen Geist als den Erstling dieser Herrlichkeit empfangen, ehe die Segnung selbst offenbart ist. Wir besitzen die neue Schöpfung in Christus. *„Wer den Sohn hat, hat das Leben.“*

„Und so viele nach dieser Richtschnur wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes!“ (Vers 16). In diesen Worten sind sowohl die Gläubigen aus den Nationen, als auch die aus Israel gemeint. An erster Stelle wünscht der Apostel Frieden und Barmherzigkeit denen, die nach der Regel der neuen Schöpfung wandeln, und unter ihnen versteht er vor allem die Gläubigen aus den Nationen. An zweiter Stelle wünscht er das gleiche dem „Israel Gottes“, worunter er das

wahre Israel versteht, nicht solche, die nach dem Fleisch, sondern die nach dem Herzen beschnitten sind, die ihr eigenes Wirken verwerfen und das Kreuz rühmen.

An das Ende seines Briefes gekommen, gibt Paulus noch einen Beweis seiner inbrünstigen Liebe für Christus, welcher Beweis zugleich ein ernster Tadel für die selbstsüchtigen Menschen ist, die nur ihr eigenes Fleisch rühmen. „*Hinfort mache mir keiner Mühe; denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib*“ (Vers 17). Gleichwie man früher einem Sklaven den Namen seines Herrn in sein Fleisch brannte, so trug auch Paulus an seinem Leib die Malzeichen des Herrn Jesus. Man hatte ihn gezeißelt und ins Gefängnis geworfen, und die dadurch empfangenen Wunden zeigten deutlich, wer sein Meister war. Darum sollte man denn auch nicht länger sein Recht, ein Diener des Christus zu sein, bezweifeln. Welch eine rührende Verteidigung! Mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele war er an Christus gebunden, und alle seine Kräfte stellte er in Seinen Dienst. Diese Liebe zu Christus setzte ihn in den Stand, die Galater, ungeachtet des bemühenden Zustandes, in dem sie waren, als Eigentum des Christus zu betrachten. Obschon es ihm nicht möglich war, die Zuneigung seiner Seele in herzlichen Grüßen zu offenbaren, da sie ihre Ehre im Fleisch suchten und die Herrlichkeit des Kreuzes verleugneten, so bittet er gleichwohl nicht für sie, dass die Donner des Gesetzes sie treffen möchten, sondern dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihrem Geist sein möge. Fürwahr, eine herrliche Offenbarung der Gesinnung des Geistes Christus!